

**HAN
NOV
ER** 

Der ehemalige
GARTENFRIEDHOF

Ein Gartendenkmal von überregionaler Bedeutung

**LANDESHAUPTSTADT
HANNOVER**



Die Landeshauptstadt Hannover dankt folgenden Unterstützer*innen, die sich bisher für den Gartenfriedhof engagiert haben:

Wenger-Stiftung für Denkmalflege, Dr. Giesing Stiftung, Gartenkirche St. Marien und seiner Gemeinde, Renaissance Gartenfriedhof e. V. i. L., Freundeskreis Gartenfriedhof, Stiftung Historische Kirchhöfe und Friedhöfe in Berlin-Brandenburg, Stiftung Ahlers pro Arte, Henriettenstiftung, Kloster Loccum, Wilhelm-Raabe-Schule Hannover, Ernst-Friedrich-Adickes-Stiftung, Ev. Diakoniewerk Friederikenstift, Karl-Lemmermann-Haus, VGH Landschaftliche Brandkasse Hannover, VGH Versicherung, Landeskirchenamt Hannover, Heimatbund Niedersachsen e.V., Stephansstift Hannover, Herschelschule Hannover und ehemalige Schüler und Lehrer, Hannoversche Volksbank eG, Antike und Gegenwart Freundes- u. Förderkreis Museum, Bankhaus Hallbaum, studioARCUS, Region Hannover - Regionale Naherholung, Susanne Debus, Jürgen Behrens, Ehrengard und Hartmut von Hinüber, Elke Müller, Ulrike und Claus-Henning Prieß, Familienverband der Grafen und Freiherren v. Hardenberg e. V., Wolfgang Liese, August Kestner e. V., Matthias Herter, Ina-Barbara und Dieter Zinßer, Frank-Bodo von Wehrs, Ingeborg und Günther Rupprecht, Martin Firnhaber, Monika und Jürgen Holdgrün, Carin Sibylle und Jan Dirk Hartmann, Christa-Annette Handke von Reden, Bernd Rose, Constantin Anastasiou, Dr. Daniel Gardemin, Bernd D. Graf von Hardenberg, Christiane Dörrie, Dr. Jochen Salfeld, Frank Bodo von Wehrs

INHALT

Der ehemalige Gartenfriedhof – Ein Gartendenkmal von überregionaler Bedeutung	2
<hr/>	
Lage und Erreichbarkeit	4
<hr/>	
Die Entstehung und Entwicklung des Friedhofs	6
Vorgeschichte bis zur Einweihung 1741	6
Nutzungsphase 1741 bis 1864	8
<hr/>	
Der Friedhof nach seiner Auflassung 1864 bis heute	11
Stadtentwicklung und Anpassungen der Grünanlage	11
Der Bestand ab dem 20. Jahrhundert	14
<hr/>	
Die aktuelle Gestaltung	18
<hr/>	
Die Bedeutung des Gartendenkmals	21
Oase für Kultur und Natur	21
Kunsthistorische Aspekte	22
Stadt- und landesgeschichtlicher Stellenwert	24
<hr/>	
Die Grabmale des ehemaligen Gartenfriedhofs	28
Die Grabmalformen und ihre zeitgeschichtliche Einordnung	28
Symbole und Embleme	32
Ein Spaziergang zu bedeutenden Grabmalen	36



Der heutige Gartenfriedhof mit seinen zahlreichen historischen Grabsteinen in Blickrichtung Süden zur Gartenkirche St. Marien

DER EHEMALIGE GARTENFRIEDHOF – EIN GARTENDENKMAL VON ÜBERREGIONALER BEDEUTUNG

Der Gartenfriedhof wurde 1864 aufgelassen, d.h. als Begräbnisort aufgegeben und in den darauf folgenden Jahren als öffentliche Grünfläche umgewidmet. Heute übernimmt er in der dicht bebauten Innenstadt Hannovers eine wichtige Funktion als attraktive Grün- und Erholungsfläche für Anwohner*innen und Besucher*innen. Seine imposanten steinernen Grabmonumente und das Miteinander von Natur und Kultur machen den besonderen Reiz dieser öffentlichen Grünanlage aus.

1741 als Friedhof für die sogenannten Gartenleute, die vor dem Aegidientor siedelten, entstanden, wurde er schon kurze Zeit später der beliebteste Friedhof für Hannovers Bürgerschaft.

Zahlreiche bedeutende Persönlichkeiten der Königlich Churfürstlichen Residenzstadt Hannover, wie bspw. Minister, Hofbeamte, Stadtdirektoren, Theologen, sozial Engagierte, Handwerksmeister, Wissenschaftler*innen und Künstler*innen, wählten hier ihre Grabstätten und hinterließen Grabdenkmale von besonderer kunstgeschichtlicher und kulturhistorischer Bedeutung. Heutigen Besucher*innen erschließt sich eine besondere Epoche hannoverscher Stadt- und Landesgeschichte.

Dem seit 1987 als Denkmal eingetragenen Gartenfriedhof gebührt als kulturelles Erbe und Erinnerungsort größte Wertschätzung und ein ausgewogenes Zusammenspiel von zeitgemäßer Grünflächennutzung und denkmalgerechtem Umgang.



3



*Ein Blick über den Gartenfriedhof in Richtung Südwest auf den Westturm der Gartenkirche St. Marien. Im Vordergrund links der Obelisk des einstigen Pastors der alten Gartenkirche Carl Klop (*1805-†1840)*



Ein aktueller Blick vom Turm der Gartenkirche St. Marien in Richtung Nordwest mit dem Nordwestzipfel des Gartenfriedhofs im Vordergrund

LAGE UND ERREICHBARKEIT

Der Gartenfriedhof liegt östlich des Aegidientorplatzes am Rand der Innenstadt im Stadtteil Mitte. Er ist von den Anliegerstraßen Warmbüchen- und Arnswaldtstraße im Westen und Norden sowie der stark befahrenen Marienstraße im Süden umgeben. Im Osten grenzen bebaute Grundstücke direkt an die Grünfläche an. Dieses sogenannte Warmbüchenviertel ist ein zentrumsnahes durch Verwaltungsbauten, Krankenhaus und Wohn- und Geschäftshäuser belebtes Quartier.

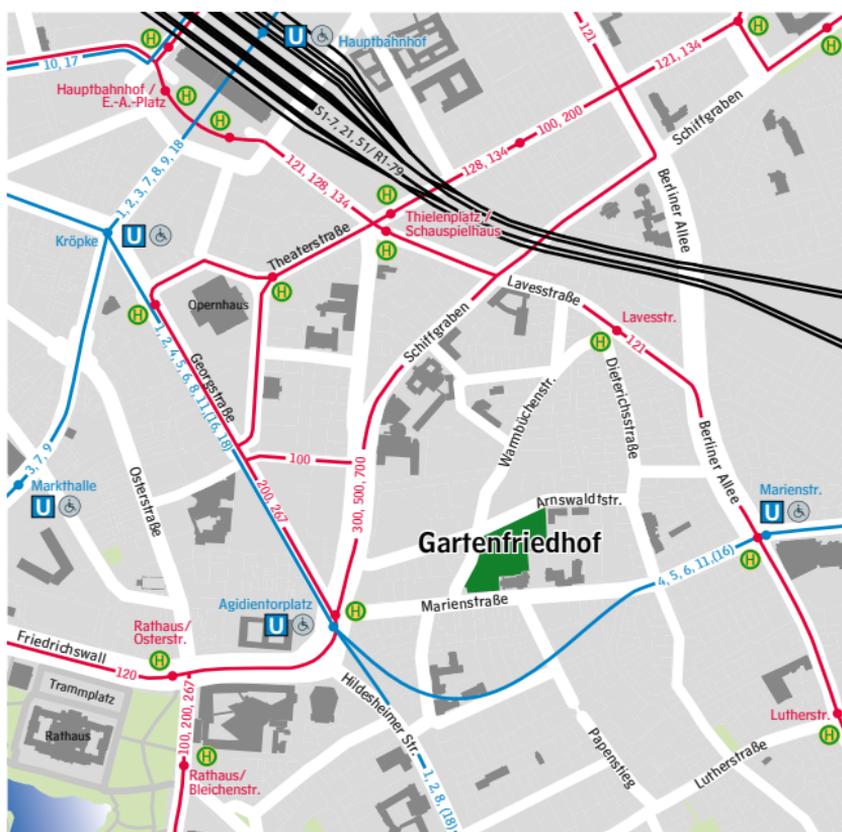
Entsprechend der zentralen Lage ist der Gartenfriedhof sehr gut mit öffentlichen Verkehrsmitteln erreichbar. Die in nur wenigen Gehminuten entfernt liegende U-Bahn- und Busstation heißt Aegidientorplatz.

Radfahrer*innen erreichen den ehemaligen Friedhof auf der mit Fahrradwegen ausgestatteten Marienstraße sowie über die wenig befahrenen Straßen des Warmbüchenviertels. Über die Straßen Schiffgraben und die Berliner Allee ist der Gartenfriedhof mit dem nördlich liegenden Stadtwald Eilenriede, über den Friedrichswall mit dem Maschsee und dem Maschpark hinter dem Neuen Rathaus verbunden.

Im Süden an der Marienstraße, im Nordwesten an der Warmbüchenstraße und im Norden an der Arnswaldtstraße befinden sich die Eingänge zum Gartenfriedhof.



Ein Luftbild von 1957 zeigt den Bereich des Aegidientorplatzes in Blickrichtung Osten. Sehr gut zu erkennen im dicht besiedelten Raum sind die Gartenkirche und der Gartenfriedhof an der Marienstraße mittig im Bild



Technische Infrastruktur in der Umgebung des Gärtenfriedhofs

DIE ENTSTEHUNG UND ENTWICKLUNG DES FRIEDHOFS

VORGESCHICHTE BIS ZUR EINWEIHUNG 1741

Die Entwicklung des Gartenfriedhofs hängt eng mit der Entstehungsgeschichte Hannovers ab dem 17. Jahrhundert zusammen.

Im Jahr 1636, mitten im Dreißigjährigen Krieg (1618-1648), erhob Herzog Georg die mit Stadtmauer, Bastionen und Wassergraben gut befestigte Stadt zur Residenzstadt der braunschweig-calenbergischen Herzöge. Mit der Hofhaltung wurden neue politische Strukturen und ein von Hofbeamten geführter Verwaltungsapparat geschaffen. Bautätigkeiten sowie die Bevölkerungsentwicklung der Stadt kamen in Schwung.

Der Siedlungsdruck wurde durch das schnelle Bevölkerungswachstum so groß und der Lebensraum innerhalb der Stadtmauer so eng, dass allmählich auch außerhalb der Befestigungsanlagen gesiedelt wurde, bevorzugt südöstlich der Stadt vor dem Aegidientor. Das Gelände dort lag nicht im Überschwemmungsbereich der Leine und wurde schon extensiv landwirtschaftlich genutzt (s. Abb. r.).

Die Grundstücke gehörten kirchlichen und städtischen Stiftungen sowie privaten Eigentümer*innen aus der hannoverschen Bürgerschaft. Die neuen Siedler*innen vor dem Stadttor waren zunächst eher Geringprivilegierte. Sie lebten auf gepachteten kleinen Grundstücken in bescheidenen Behausungen. Ihren Unterhalt verdienten sie durch den Anbau von Hopfen und Gemüse, das sie an die Stadtbewohner*innen verkauften. Bald schon wurden sie „Gartenleute“ genannt und das dorffreie Siedlungsgebiet mit den kleinteiligen Nutzgartenparzellen hieß „Gartenvorstadt“. Der Erfolg des Gartenfrüchteanbaus ermöglichte später manchen Familien den Kauf von Grundstücken, um diese mit Häusern zu bebauen. Außerdem entstanden Sommersitze einiger wohlhabender hannoverscher Familien mit großzügig bemessenen formal gestalteten Hausgärten.

Da es sich bei der Gartenvorstadt mit ihren ca. 700 Einwohner*innen zu Beginn des 18. Jahrhunderts um eine ungeordnete städtische Entwicklung handelte und die „Gartenleute“ keiner Bürgerschaft angehörten, gab es von Seiten des Magistrats Bemühungen um die Einführung gemeinschaftsbildender Strukturen.

1731 wurde zunächst die Schulbildung der Kinder der Gartenleute organisiert und ein Lehrer bestellt, der in seinem auf dem späteren Friedhofsgrundstück stehenden Wohnhaus Schulunterricht abhielt.



Der „Plan der Residenzstadt Hannover um 1731“ zeigt die mächtigen Befestigungsanlagen und die Trennung der Altstadt (östlich) und Calenberger Neustadt (westlich) durch die Leine. Deutlich erkennbar die Hauptkirchen, wesentliche öffentliche Gebäude und das Leineschloss. Das Gelände vor dem Aegidientor ist durch die gärtnerischen Strukturen der Ansiedelung der sog. Gartenleute gekennzeichnet

Verschiedene Gründe führten schließlich zur Einrichtung des Gartenfriedhofes und dem nachfolgenden Bau der Kirche.

Die Kirchen der Altstadt hatten zwar kleine Kirchhöfe, auf denen noch bis ins 18. Jahrhundert hinein vereinzelt beerdigt wurde. Ihre geringe Größe reichte aber schon lange nicht mehr aus, um hier alle Toten ihrer Gemeinden bestatten zu können.

Ab 1738 waren aus hygienischen Gründen Beisetzungen auf den innerstädtischen Kirchhöfen untersagt. Für Beerdigungen von Bürger*innen der Altstadt stand in dieser Zeit der - vor dem Steintor nördlich der Stadt gelegene - St. Nikolai-Friedhof zur Verfügung. Dieser war schon im Mittelalter als Siechen- und Pestacker gegründet worden, hatte aber Anfang des 18. Jahrhunderts erst eine Ausdehnung von 1,9 Hektar, was für die stetig ansteigende Bevölkerungszahl Hannovers bei Weitem nicht ausreichte.

Da neue Friedhofsflächen dringend benötigt wurden, beschloss der Magistrat ein Gartengrundstück vor dem Aegidientor für Bestattungszwecke vorzusehen. Damit initiierte die Stadtverwaltung den ersten öffentlichen Friedhof Hannovers. Das Gelände wurde 1741 gekauft, mit einer Hainbuchenhecke und einem Holzzaun eingegrenzt und ohne weitere Gestaltung im selben Jahr als „Neuer Kirchhof vor dem Aegidienthore“ in Betrieb genommen. Die Bezeichnung Kirchhof ist irreführend, denn eine Kirche gab es nicht. Vielmehr war der Friedhof zunächst eine Feldbegräbnisstätte für die Gartenleute und erhielt in der Bevölkerung die Bezeichnung „Gartenfriedhof“.



Östlich der Stadt hebt sich im „Plan der Königlich Churfürstlichen Residenz Stadt Hannover“, um 1800 gezeichnet, der 1741 in Betrieb genommene Gartenfriedhof von den umgebenden Gartengrundstücken durch seinen hellen Untergrund und symbolisch dargestellten Kreuzen ab. Die 1749 eingeweihte Gartenkirche und das Schulhaus sind auf dem Friedhof gut zu erkennen

NUTZUNGSPHASE 1741 BIS 1864

Die stetig wachsende Bevölkerung der Gartenvorstadt konnte bald nicht mehr von der Aegidienkirche seelsorgerisch betreut werden. 1747 wurde daher, auf Initiative des damaligen Bürgermeisters der Altstadt Christian Ulrich Grupen (*1692-†1767) und mit ausdrücklicher Zustimmung des in England residierenden Königs Georg II. (*1727-†1760), eine neue Pfarrei gestiftet und vom Magistrat der Stadt der Bau einer Kirche nebst Pfarrhaus in Auftrag gegeben.

Der Baumeister der schlichten Saalkirche aus verputzten Bruchsteinen (s. Abb. u.) war Peter Carl von Lüde, unter Aufsicht des königlichen Oberbaumeisters Johann Paul Heumann (*1703-†1759). Kirche und Kirchengrundstück waren ein Geschenk des Stadtmagistrats an die neu gegründete evangelische Pfarrgemeinde.

Am 1. Advent 1749 wurde die Kirche eingeweiht. Ihr Bau war durch den Verkauf von 36 unter dem Innenraum gelegenen Grabgrüften an wohlhabende Familien mitfinanziert worden.



Die erste Gartenkirche von 1749 war eine niedrige Saalkirche mit Walmdach und kleinem Glockenturm. Sie war 137 Jahre lang die Kirche der Gartengemeinde und lag am Wolfsgraben, dessen Ufer beidseitig mit versetzt angeordneten Weiden bepflanzt waren. Ein kleiner Steg über das Gewässer befand sich vor dem Kircheneingang im Süden



Im Plan von August Papen, zwischen 1826-1831 gezeichnet, hat der Gartenfriedhof eine rahmende Strauch- oder Baumpflanzung. Wege führen über den Friedhof und erschließen die Kirche im Süden, das Schulhaus im Westen und das Friedhofsgärtnerhaus mit Lagerplatz im Norden. Etwa 15% der Friedhofsfläche nimmt nun das Pfarrhaus im Osten mit ausgedehntem Nutzgarten ein. In der Umgebung liegen formal aufgeteilte Nutzgartenparzellen und gartenkünstlerisch gestaltete große Villengärten. Am Aegidientor erkennt man die 1756 fertig gestellte erste Stadterweiterung, die Aegidienneustadt mit rechtwinkligem Straßennetz

Nach Fertigstellung der Kirche erfolgte ab 1750 auch der Bau des östlich angrenzenden Pfarrhauses, ebenfalls als Schenkung des Magistrats, nach einem Entwurf Heumanns. Es hatte auf der Rückseite einen langen schmalen Garten, der von der Friedhofsfläche mit einer Hecke abgeschirmt war.

Zur Zeit der Einrichtung des Gartenfriedhofs war noch keine ordnende Planung für Bestattungsflächen vorgesehen. Ältere Stadtkarten weisen als Strukturen des Gartenfriedhofsgrundstücks lediglich die Einfriedung, zweckmäßige Wege über den Friedhof und eine platzartige Erweiterung an der Wegegabelung auf (s. Abb. o).

Schon bald nach seiner Inbetriebnahme wuchs die Bedeutung des Gartenfriedhofs kontinuierlich. Einerseits, weil die Besiedlung der Gartenvorstadt weiter zunahm, andererseits aufgrund der ersten städtebaulichen Erweiterung der Altstadt um die Mitte des 18. Jahrhunderts.

Damals entstand im Bereich der östlichen Stadtbefestigungsanlagen südwestlich der Altstadt die Aegidienneustadt: ein neuer Stadtteil mit rechtwinklig aufeinander zulaufenden Straßen, 72 Fachwerkhäusern gleicher Bauart und einem zentralen Marktplatz. Leiter der Baumaßnahme war Festungsbauingenieur Georg Friedrich Dinglinger (*1702-†1785).

Mit dem Bau des neuen Stadtteils hoffte der Magistrat neue Gewerbetreibende und Händler nach Hannover holen zu können, um die Wirtschaft der Stadt nach dem Wegzug der in Personalunion regierenden Welfen nach London wieder anzukurbeln.

In die attraktiven neuen Wohnungen zogen nicht, wie beabsichtigt, Unternehmer, sondern überwiegend Hofbeamte und ihre Familien aus der Altstadt, für die nun der nahe gelegene Gartenfriedhof der bevorzugte Begräbnisplatz wurde. Hier konnten sie standesgemäße Grabstätten errichten oder sogar noch Grabgrüfte in der Kirche erwerben.

So erklärt sich, dass unter den Grabstätten des Gartenfriedhofs auch Gräber verstorbener namhafter Bewohner*innen der Aegidienneustadt sind, wie das von Charlotte Kestner (Nr. 29), Minister Ramberg (Nr. 17), Geheimrat von Werlhof (Nr. 26), Kommissionsdirektor Patje (Nr. 24) und Landrentmeister Baring (*1720-†1792).

Das Wegenetz auf dem Gartenfriedhof wurde, wie historischen Plänen ab 1800 zu entnehmen ist (s. Abb. S. 9), zur Erschließung der sich füllenden Friedhofsfläche um einen parallel zur späteren Arnswaldtstraße im Norden verlaufenden Weg sowie um einen diagonal den Friedhof querenden Weg ergänzt.

Anders als auf später angelegten Friedhöfen erhielten die einzelnen Gräber jedoch keine Grabbepflanzungen und Schmuckbeete, oft aber Einfassungen mit Metallgittern.

Insgesamt gab es auf dem Gartenfriedhof fast 5.000 Grabstellen. Auf dem Friedhof wurden rund 12.000 Bestattungen durchgeführt.

Nach einer Nutzungsphase von 123 Jahren waren die Kapazitäten des Gartenfriedhofs ausgeschöpft und keine Erweiterungsmöglichkeiten vorhanden.

Die letzte Beerdigung fand am 8. August 1864 statt, am 23. Oktober wurde der Gartenfriedhof geschlossen. Bereits einen Tag später, am 24. Oktober 1864, stand für Beerdigungen der neu angelegte städtische Friedhof an der Engesohde in der Südstadt zur Verfügung.



Um 1880 scheint der Gartenfriedhof mit seinen dicht nebeneinander aufgestellten Grabsteinen noch gut intakt gewesen zu sein. In der Bildmitte erkennt man den Obelisk für Hofzimmermeister Lutz (Nr. 11). Allerdings waren inzwischen zahlreiche Gehölze aufgekommen, die die Fläche ungepflegt erscheinen ließen

DER FRIEDHOF NACH SEINER AUFLASSUNG 1864 BIS HEUTE

STADTENTWICKLUNG UND ANPASSUNGEN DER GRÜNANLAGE

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts veränderte sich Hannover städtebaulich, wirtschaftlich, politisch und gesellschaftlich.

Die Ära des Königreichs Hannover, das durch den Wiener Kongress 1814/15 ausgerufen worden war, endete 1866 mit der Preußischen Annexion. Das einstige Königreich Hannover war nun preußische Provinz.

Durch den Anschluss Hannovers an die Eisenbahn 1843 siedelten sich ab dieser Zeit erste Fabriken am damaligen Stadtrand an. Mit der industriellen Entwicklung weitete sich auch die Bebauung entlang der Ausfallstraßen aus und der Charakter der einst ländlich anmutenden Gartenvorstadt wurde zunehmend städtischer.

1859 wurde die gesamte Vorstadt Hannovers, darunter neben der Gartenvorstadt bspw. auch Königsworth, Bult, Tiefenriede eingemeindet und Hannovers Bevölkerungszahl stieg auf 61.000 an. 1870 waren es, auch aufgrund weiterer Eingemeindungen, schon 87.000 Einwohner*innen.



Die Luftaufnahme von 1930 zeigt den Gartenfriedhof in seiner verringerten Ausdehnung nach dem Ausbau von Warmbüchen- und Arnswaldstraße. Hell treten der rechteckige Platz vor dem Kirchturm sowie der quer über den Friedhof führende Diagonalweg hervor, Grabsteine sind aufgrund des dichten Gehölzaufwuchses nicht zu erkennen

Von der zunehmenden Verstädterung profitierte die Gartenkirchengemeinde, die am Ende des 19. Jahrhunderts etwa 9.000 Angehörige zählte. Allmählich reichte die Kapazität der alten Kirche für ihre Aufgaben nicht mehr aus, zudem war sie baufällig geworden.

Der Gartenfriedhof fiel nach seiner Auflassung 1864 zunächst in einen „Dornröschenschlaf“ (s. Abb. S. 11). Nachdem die „Kinderverwahranstalt und Warteschule“ im ehemaligen Schulhaus aufgegeben und als Kindergarten in die Baumstraße zog, wurden das Schulhaus, das Gärtnerhaus, und 1886 die alte Gartenkirche abgerissen. Die Gemeinde vergab darauf den Auftrag zum Bau eines neuen Kirchengebäudes nebst Pfarrhaus.

Am 21.11.1886 fand der letzte Gottesdienst in der alten Gartenkirche statt und gut vier Jahre später, am 08.02.1891, wurde die heutige Gartenkirche St. Marien eingeweiht (s. Abb. o. und S. 13).

Der Architekt der dreischiffigen Hallenkirche war Stadtbauinspektor Eberhard Hillebrand (*1840-†1924), ehemaliger Zeichner im Architekturbüro Heinrich Tramm (*1819-†1861) (Nr. 19) sowie Schüler von Conrad Wilhelm Hase (*1818-†1902) und Georg Gottlob Ungewitter (*1820-†1864) und wie letztere Anhänger der Neugotik. Er entwarf auch das 1889/90 errichtete benachbarte Pfarrhaus.

Wie beabsichtigt wurde die neue Gartenkirche größer und höher als ihr Vorgängerbau. Auch die Proportionen im Verhältnis zur Friedhofsfläche verschoben sich deutlich. Durch den Bau kam es zur Überbauung von Grabstätten auf der bis in die Zeit um 1895 ursprünglich belassenen Bestattungsfläche.

Einige Grabsteine, die der größeren Bebauung weichen mussten, wurden umgesetzt oder an der Kirchenfassade angebracht. Die Grabplatten der Grabgrüften fanden als Bodenplatten der Emporen sowie als Wandplatten im Kircheninnenraum und an der Kirchenfassade Verwendung. So blieben viele bis heute erhalten.

Durch den Straßenausbau der angrenzenden Warmbüchen- und Arnswaldtstraße etwa um 1895 verringerte sich die Friedhofsfläche nochmals. Teilflächen im Westen und Norden des Friedhofs wurden überbaut und machten erneut die Entfernung und Umsetzung von Grabmalen erforderlich. Auch das Friedhofsgärtnerhaus von 1748 sowie die außerhalb des Friedhofs gelegene Villa Arnswaldt (s. Abb. S. 9) fielen den neuen Straßen zum Opfer.



Im Gegensatz zum Vorgängerbau liegt dem Grundriss der neuen Kirche die Kreuzform aus Längs- und Querschiff zu Grunde. Sie ist in frühgotischen Formen als Hallenkirche mit 5/8 Chorabschluss im Osten und ehemals ca. 84 Meter hohem Turm mit kupferbedecktem Turmhelm im Westen errichtet. Unter einer großen Buntglasrosette im Südquerschiff befand sich bis zum Ausbau der Marienstraße in den 1950er Jahren der Hauptzugang der Kirche

DER BESTAND AB DEM 20. JAHRHUNDERT

Als der Gartenfriedhof in die Zuständigkeit der neu gegründeten Stadtgartendirektion unter Stadtgartendirektor Julius Trip (*1857-†1907) wechselte, erfolgten zwischen 1891 und 1894 erste gestaltende Eingriffe.

Unter Beibehaltung des Friedhofscharakters wurde die Fläche für die Freizeit- und Erholungsnutzung der umliegenden Bewohner*innen vorbereitet. Das Amt lichtete den dichten Gehölzaufwuchs, entfernte kaputte Grabsteine und verschloss die Öffnungsschlitze zu Gräften, um Verschmutzungen zu vermeiden. Schief stehende Grabmale wurden jedoch, zur Unterstreichung der „romantischen Atmosphäre“, so stehen gelassen. Anwohner*innen und kulturell Interessierten standen Wege und Orte zum Verweilen mit Sitzbänken zur Verfügung.

Für Kinder des Gemeindecindergartens wurde, wahrscheinlich in der Zeit zwischen 1918 und 1924, im Nordostzipfel des aufgelassenen Friedhofs eine Spielfläche freigegeben, die sich ab 1955 zum heutigen öffentlichen Kinderspielplatz entwickelte.

Der Friedhof blieb auch bis in das 20. Jahrhundert hinein umzäunt, allerdings existierte die durchgehende Hecke aus dem Gründungsjahr nicht mehr. Der frühere Holzzaun wich in einigen Abschnitten einer Steinmauer und, nach Auflassung des Friedhofs, einem Metallgitterzaun mit Steinsockel und Eingangstoren an den umliegenden Straßen.

Ein Foto vom 01. Februar 1915 zeigt den durchgehenden Metallgitterzaun. Zwei steinerne Torpfosten flankieren den Eingang an der Ecke Arnswald-/Warmbüchenstraße



1938 wurde der Metallgitterzaun abgebaut und, wie auch Eisenkreuze und Grabgitter, zu Kriegszwecken eingeschmolzen. Nur die Sockelumrandung der einstigen Umzäunung blieb bestehen. Zur Einfriedung wurde seitens der Verwaltung nun wieder die Pflanzung von Gebüsch vorgesehen.

Von 1937 bis 1939 erfolgte, auf Anregung der evangelischen Landeskirche und des Heimatbundes Niedersachsen e. V., eine erste detaillierte Inventarisierung des Gartenfriedhofs durch Studienrat Hinrich Hesse von der Humboldtschule. Mit diesen veröffentlichten Aufzeichnungen in der Zeitschrift der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte existierten nun erstmals umfangreiche Daten zu den damals noch identifizierbaren 540 Grabstellen. Sie umfassen Beschreibungen der Grabmale, ihre Ikonografie (Bildsprache), Lage sowie die Inschriften. Hesse hatte zudem einen Lageplan erstellt, aus dem die innere Struktur des Gartenfriedhofs von 1937 und die Lage von Grabstätten einiger Persönlichkeiten hervorging. Diese fachliche Bestandserfassung leitete, schon vor Inkrafttreten des Denkmalschutzgesetzes, Bemühungen zur Erhaltung und Aufwertung von Gräbern, insbesondere namhafter Persönlichkeiten, ein.

Im Zweiten Weltkrieg, als die Gartenkirche von Bomben getroffen wurde und die Spitze ihres Turms sowie weitere Bauteile einbüßte, entstanden auf dem Friedhof nur geringe Schäden an Grabmalen und Gehölsen.

Dichter Bewuchs wie hier die vor 1939 fotografierte „Efeuhaube“ auf dem Grabmal von der Decken (Nr. 9) und schmiedeeiserne Grabeinfassungen prägten die romantische Atmosphäre





Das Luftbild von 1951 zeigt den Gartenfriedhof mit seinem Baumbestand als grüne Oase in der von Kriegsschäden gekennzeichneten Stadt. Die Aegidienneustadt links liegt in Trümmern

Während die Kirche nach Beseitigung der größten Schäden erst 1949 ihre Wiedereinweihung feierte, stand der ehemalige Gartenfriedhof durchgehend als Grünfläche inmitten der stark zerstörten Stadt zur Verfügung (s. Abb. o).

Allerdings traten in den Nachkriegsjahren andere Probleme auf: Wie lokale Zeitungen berichteten, kam es in den 1950er Jahren immer wieder zu unsachgemäßer Nutzung des Geländes. Einerseits durch das Lagern von Erwachsenen, andererseits durch Kinder, die zwischen den Gräbern Fußball spielten. Von beschädigten und beschmierten Grabsteinen sowie zertrampelten Rasenflächen war die Rede. Zur Behebung der Missstände und Schonung der historisch bedeutenden Anlage ließ das Garten- und Friedhofsamt unter Leitung von Stadtgartendirektor Werner Lendholt (*1912-†1980) im Jahr 1956 Wege befestigen, Rasenflächen neu einsäen, im Wege stehende Grabsteine versetzen und einen größeren Spielplatz mit Sandkasten am östlichen Rand anlegen.

Etwa zur selben Zeit büßte der ehemalige Gartenfriedhof mit der Verbreiterung der Marienstraße 1955 an Fläche ein. Nun entfiel auch der Streifen vor dem Südeingang der Gartenkirche. So verringerte sich die Grundstücksfläche von ehemals 15.000 Quadratmetern auf heutige ca. 8.000 Quadratmeter.

In den 1990er Jahren wurde der Platz vor dem Westturm, der jetzige Haupteingang, aufgewertet, und u. a. großzügig mit Natursteinen gepflastert. Außerdem erhielt der ehemalige Gartenfriedhof zwischen 1984 und 1989 erneut eine auf die ursprünglichen Steinsockel montierte Metallgitterumzäunung. Für diese wurden ehemalige Gitterzäune unterschiedlicher Brücken (Straßenbrücke Schulenburger Land-



Das Luftbild von 1957 zeigt den früheren Kiosk an der Ecke Warmbüchen-/Marienstraße, die Parkmöglichkeiten im Westen sowie den neu gepflasterten Bereich westlich am Kirchturm

straße, Sehnder Brücke und Vinnhorster Eisenbahnbrücke) aus Hannover verwendet und zum Teil mit neuen Partien ergänzt.

Trotz aller Verluste und Einschränkungen konnte der ehemalige Gartenfriedhof mit seinen qualitätvollen Grabmalen aus dem 18. und 19. Jahrhundert nach der Auflassung seine ursprüngliche Gestalt im Wesentlichen erhalten.

Dies führte dazu, dass die Grünanlage 1987, zusammen mit den Grabsteinen, der Kirche und dem Pfarrhaus, als Ensemble unter Denkmalschutz gestellt wurde.



Bereits 1981 hatte das prominente Grab der Charlotte Kestner (Nr. 29) und ihrer Angehörigen wieder eine dekorative Einfassung aus einem niedrigen schmiedeeisernen Gitter, nachdem der ursprüngliche Metallzaun 1938 entfernt worden war. Im Hintergrund ist der ehemalige Spielplatz auf dem Gartenfriedhof zu sehen



*Blüten und Blätter auf mehreren Ebenen rahmen die historischen Grabmale ein und lenken die Blicke der Betrachter*innen. Besonders attraktiv ist die Grünfläche zur Zeit der Frühjahresblüte*

DIE AKTUELLE GESTALTUNG

Der auch heute als öffentliche Grünfläche nutzbare Gartenfriedhof hat eine leicht trapezförmige Form und misst in seiner Länge und Breite etwa 80 bis 100 Meter. Im Südosten des ehemaligen Friedhofs steht die Ev.-luth. Gartenkirche St. Marien, östlich angrenzend das große Pfarrhaus mit Gemeindebüro und Garten. Beides sind Bauten aus dem ausgehenden 19. Jahrhundert.

Die historischen Grabsteine, von denen heute noch 364 existieren, prägen das Erscheinungsbild. Einige der Grabmale wirken fast wie neu, weil sie jüngst restauriert wurden - viele sind aber auch unvollständig, verwittert oder nicht mehr identifizierbar. Bereiche mit sehr dicht zusammenstehenden Grabmonumenten wechseln sich ab mit Bereichen eher locker angeordneter, kleinformatiger Grabmale und gliedern so die Fläche.

Während bei früheren Betrachtungen des ehemaligen Gartenfriedhofs meistens der konservatorische Umgang mit den Grabmalen im Vordergrund stand, liegt seit 2012 ein gartendenkmalpflegerisches Gutachten vor, das die zukünftige Entwicklung und Gestaltung des Gartenraums mit seinen Wegen und seinem Bewuchs berücksichtigt.

Auf der daraus abgeleiteten denkmalpflegerischen Zielplanung begründet sich die derzeitige Behandlung des Gartendenkmals durch den Fachbereich Umwelt und Stadtgrün der Landeshauptstadt Hannover. Ein großes Anliegen ist dabei die Ausgewogenheit der Flächennutzung im Einklang mit der Erhaltung ihrer historischen Substanz. Seit 2012 wurden deshalb umfangreiche Maßnahmen und finanzielle Investitionen zur Erhaltung des Gartenfriedhofs und seiner Grabmale durchgeführt.



Blick vom Grab Röhrs (Nr. 20), auf dem ein Ahorn mit der Grabeinfassung verwachsen zu sein scheint und das als Naturdenkmal ausgewiesen ist, auf die restaurierten Grabmonumente der Familie Ramberg (Nr. 17 und 18)

Neben den bedeutenden Grabdenkmalen besticht der ehemalige Gartenfriedhof durch seinen bemerkenswerten Baumbestand, der sich zum Teil wohl von selbst ausgesät hat und über die gesamte Fläche verstreut ist. Die ältesten und mächtigsten Bäume stammen sicherlich noch aus dem 19. Jahrhundert. Die größten Kronendurchmesser haben eine Roteiche in der Friedhofsmitte mit ca. 25 Metern und ein Silber-Ahorn in der Nähe des Kirchenvorplatzes mit über 20 Metern.

Weitere prägnante Bäume sind eine Blutbuche, eine Esche, zwei Götterbäume am Spielplatz, Robinien, Eichen, Ahorne, Kastanien und Linden. Kleinere Bäume und Sträucher ergänzen die Artenvielfalt. Ihr vielfältiges Erscheinungsbild und die unterschiedlichen Rindenstrukturen, Laubfarben und Blüten der Bäume verstärken den Reiz des attraktiven Parkcharakters.

Eine weitere pflanzliche Aufwertung erhielt die Grünfläche 2016 durch die Anpflanzung von Goldregen-Bäumen im Bereich der Eingänge und Durchblicke in den Strauchpflanzungen auf den Innenseiten des Friedhofszaunes wurden geschaffen.

Entsprechend dem ursprünglichen Charakter des ehemaligen Gartenfriedhofs sind die Rasenflächen nach der denkmalpflegerischen Zielplanung mit wenigen solitären Strauchpflanzungen und Bäumen natürlich gehalten und nicht mit exotischen Gewächsen oder Prachtstauden bepflanzt.



Ein Blick vom Kirchturm auf die Wegegabelung in der Mitte der Grünfläche. Hier befindet sich eine Orientierungstafel mit Blindenschrift. In der Freifläche links im Bild bspw. die Grabmale Lutz (Nr. 11), Sextro (Nr. 13) und Klop (Nr. 14), rechts beschatten hohe Bäume die Grabmale

Die Flächen zwischen den Gräbern sind mit Rasen bewachsen und werden extensiv gepflegt. Besonders im Frühjahr, wenn die Bäume noch unbelaubt sind, blühen darauf Tausende von Geophyten, wie Blausternchen und Narzissen. Die so entstehenden Farbfelder haben freie Formen und bieten reizvolle Anblicke (s. Abb. S. 18).

Das heutige Wegesystem erschließt mit Wegen am West- und Nordrand sowie zwei Diagonalwegen von den drei Eingängen ausgehend die gesamte Fläche. Viele Grabsteine reichen bis an die Wege heran, die mit Kantensteinen gefasst und z. T. mit niedrigen Rabattengeländern versehen sind. Weiterhin säumen Parkbänke die Wege.

Platzartige Erweiterungen befinden sich bei bekannteren Grabmalen, wie der 2014 fertiggestellte „Kestnerplatz“ bei dem Grabmal von Charlotte Kestner (Nr. 29), sowie an Eingangssituationen und Wegegabelungen.

Drei an zentralen Orten installierte Informationstafeln sowie eine ältere Bronze-Blindenschrifttafel (s. Abb. o.) erläutern die Bedeutung des historischen Friedhofs und führen zu Grabstätten bekannter Persönlichkeiten.

Die zentrale Lage und die Attraktivität des Gartenfriedhofs, aber auch die Qualität und die Vielzahl der historischen Objekte, locken täglich zahlreiche Besucher*innen auf den Gartenfriedhof.



*Im Vordergrund ist ein Bereich vom Spielplatz auf dem Gartenfriedhof in Blickrichtung Nordwest zu sehen. Direkt daran angrenzend befinden sich im Hintergrund bspw. die Grabmale von Werlhof (Nr. 25, *1818-†1836) und von Krancke (Nr. 27, *1782 - †1852)*

DIE BEDEUTUNG DES GARTENDENKMALS

OASE FÜR KULTUR UND NATUR

Parallel zu der geschichtlichen Entwicklung des Friedhofsumfelds von der gartenbaulich geprägten Aegidienvorstadt zum zentral gelegenen Wohn- und Geschäftsviertel veränderte sich auch der Friedhof selbst. Der einstige Bestattungsort in ländlicher Umgebung ist heute eine in mehrerer Hinsicht wichtige öffentliche Grünfläche mit kultureller Bedeutung.

Mit ihrer gut eingewachsenen Vegetation ist die ehemalige Friedhofsfläche ein Refugium für Pflanzen und Tiere. Für Anwohner*innen und in der Nähe Beschäftigte hat sie als grüne Oase Erholungsfunktion im dicht bebauten Stadtviertel. Für Familien mit Kindern ist der Sand- und Gerätespielplatz auf dem Gartenfriedhof sogar der einzige in einem Umkreis von etwa 500 Metern.

Anwohner*innen, Vereine, Geschäftsleute, Paten einzelner Grabmale, die Kirchengemeinde St. Marien und Stiftungen engagieren sich seit Jahrzehnten ideell und finanziell für das Gartendenkmal. Es finden kulturelle Veranstaltungen, wie Feiern, Lesungen, kleine Konzerte und Gottesdienste im Freien statt und es werden Führungen zur Entwicklung des Gartenfriedhofes, den hier bestatteten Persönlichkeiten und zu den vorhandenen Grabmalformen angeboten.

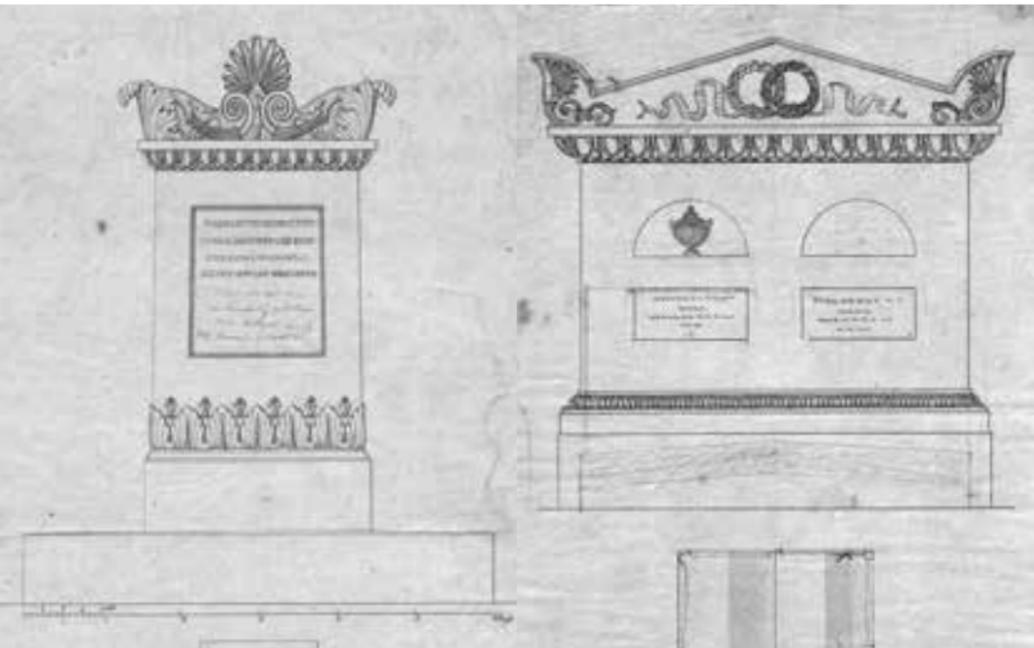
KUNSTHISTORISCHE ASPEKTE

Von den drei damals vor den Stadttoren angelegten historischen christlichen Friedhöfen Hannovers, St. Nikolai-, Neustädter und Gartenfriedhof, hat der Gartenfriedhof am wenigsten unter Beschädigungen durch Krieg und Veränderungen in der Wiederaufbauzeit gelitten und ist ohne gravierenden Bestandsverlust erhalten geblieben.

Noch heute stehen fast alle dort verbliebenen Grabmale an ihrem ursprünglichen Ort und sind, wie es für christliche Bestattungen im 18./19. Jahrhundert üblich war, nach Osten ausgerichtet. Darüber hinaus weisen sie noch viel von ihrer ursprünglichen Formenvielfalt und plastischen Gestaltung auf. Der Friedhof bildet die Grabmalkunst seiner Belegungszeit deutlich ab und ist damit von hoher kunstgeschichtlicher Bedeutung.

Auch die besondere Eigenart dieses Friedhofs ist noch zu erkennen: Die Lage der Grabstätten erfolgte nicht nach vorher festgelegten Ordnungsprinzipien, wie sie auf jüngeren Friedhöfen festgelegt wurden, sondern offensichtlich nach Wunsch der Hinterbliebenen. Hier konnten sie, ohne Belegungsplan und einschränkende Vorschriften, den Standort und die Größe der Grabstätte auswählen und das Grabmal nach eigenen Vorstellungen gestalten lassen. Es wurden rund 161 (Familien-)Erdgräber gekauft und angelegt, davon 111 „auf ewig“.

*Entwürfe von Hofbaumeister Laves (*1788-†1864). Links: Grabmal Kestner (Nr. 29, †1828) und rechts: Grabmal von der Decken (Nr. 9, †1826)*



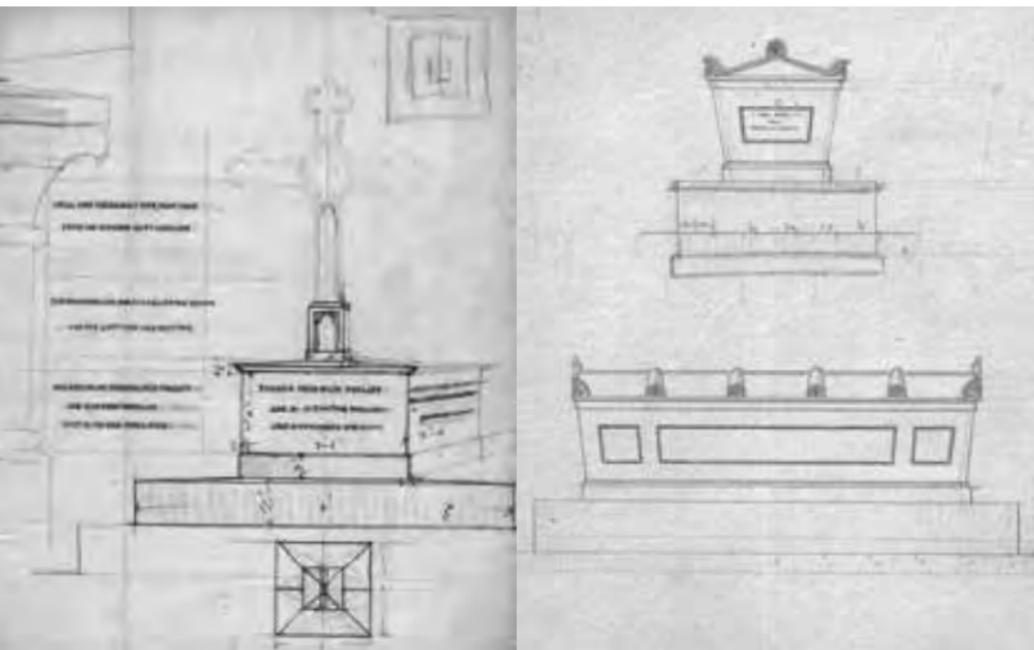
Unter den Grabmalen und den Grabplatten befinden sich einige gemauerte Gräfte, die in ihren Gewölben reichlich Platz für Särge vorhielten. Gruftunterbauten haben beispielsweise die Grabstätten Kestner (Nr. 29) und von Kielmannsegge (Nr. 15).

Je nach Geschmack und den finanziellen Möglichkeiten der Angehörigen wurden die Grabmale von renommierten Steinmetz-Werkstätten gefertigt, von denen jedoch leider erst wenige identifiziert werden konnten.

Bekannt ist, dass Hofbaumeister Georg Ludwig Friedrich Laves (*1788-†1864, seit 1817 in Hannover tätig) den Grabstein der Großmutter seiner Ehefrau Wilhelmine, Charlotte Kestner (Nr. 29), die Grabwand des Ehepaars von der Decken (Nr. 9), das Grabmal von Vater und Tochter Philipp mit Eisenkreuz (*1766-†1826 und *1803-†1832) sowie die Sarkophage des Ehepaars Karl Friedrich (*1768-†1845) und Henriette Louise von Arnswaldt (*1764-†1828) entworfen hat (s. Abb. u.).

Bekannt ist auch, dass sich mit Einritzungen auf Grabmalen wie „P. H. Henke Bild Fec.“ am Obelisken des Hof-Zimmermeisters Lutz (Nr. 11), „Dötcke“ an der Grabplatte von Falcke sen. und Falcke jun. (Nr. 4) und „Sebold fec.“ an der Grabsäule des Ehepaars Nagel (*1764-†1794 und *1772-†1796) die für die Ausführung des Grabsteins verantwortliche Werkstatt zu erkennen gibt.

*Entwürfe von Hofbaumeister Laves (*1788-†1864). Links: Grabmal Philipp (†1826 und †1832) und rechts: Grabmal von Arnswaldt (Sohn von Nr. 31, †1828 und †1845)*





Links: Der Minister Dr. Ludwig Friedrich von Beulwitz (Nr. 8) und rechts: der Minister Carl Rudolph August Graf von Kielmannsegg (Nr. 15)

STADT - UND LANDESGESCHICHTLICHER STELLENWERT

Interessant ist, dass Gartenleute auf dem für sie im Jahr 1741 eingerichteten Gartenfriedhof bestattet wurden und Grabstelen mit Inschriften wie „Hier ruht der Garten-Mann ...“ bspw. bei Dühlmeyer, Bremer, Ehlers usw. vereinzelt anzutreffen sind. Auch Grabsteine für einen „Gartenpächter“, „... in der Gartengemeinde vor Hannover ...“ geborenen Mauergesellen, Brauer, Sattler, Forstgehilfen usw. sind auf dem ehemaligen Friedhof zu finden. Mehr als das auf ihren Grabsteinen vermerkte ist jedoch von den Gartenleuten nicht überliefert. Viele Namen eines anderen hier bestatteten Personenkreises sind dagegen in der Stadt- und Landesgeschichte überliefert. Sie gehören zu Persönlichkeiten, die sich in Politik, Gesellschaft, Kunst, Architektur und Wissenschaft hervortaten und durch ihre Leistungen Berühmtheit erlangt haben. Hervorzuheben ist, dass auch Frauen darunter sind und die überregionale Bedeutung des Gartendenkmals mitbegründen.

Personen, die sich insbesondere um die Stadt Hannover verdient gemacht haben, sind Bürgermeister und Stadtdirektoren wie Rumann jun. (Nr. 2), Heiliger (Nr. 36) und Iffland (Nr. 3). Überliefert ist beispielsweise, dass sich Rumann zur Wahrung der kommunalen Selbstverwaltung dem König entgegenstellte, Heiliger die erforderlichen Maßnahmen zu weiteren Stadtentwicklungen einleitete und Iffland speziell in Krisenzeiten Stadt und Bürgerschaft vor nachteiligen Entwicklungen bewahren konnte. So blieb 1810 durch Iffland der Stadtwald Eilenriede von der drohenden Abholzung durch die französischen Belagerer verschont.

Zur großen Gruppe der hier bestatteten Staatsbeamten, die als kurfürstlich-braunschweig-lüneburgische und königlich-grossbritannische Minister, hohe Gerichtsbeamte und Landdroste (Regierungspräsidenten) die Landesregierung repräsentierten, gehören Rumann sen. (Nr. 1), Falcke sen. (Nr. 4), von Hardenberg (Nr. 5), Mejer (Nr. 7), von Beulwitz (Nr. 8),



Links: Der Hof- und Justizrat Johann Daniel Ramberg (Nr. 17) und rechts: Charlotte Sophie Henriette Kestner, geb. Buff (Nr. 29)

von der Decken (Nr. 9), Graf von Kielmannsege (Nr. 15), Ramberg (Nr. 17), von Dachenhausen (Nr. 23), Baron Patje (Nr. 24), von Werlhof (Nr. 26), von Arnsswaldt (Nr. 31), von Hinüber (Nr. 33) und Reichsfreiherr von Gemmingen-Hornburg (Nr. 34).

Die Zusätze „Geheimer“ oder „Wirklicher“ zu ihren Dienstbezeichnungen besagen, dass sie beim König und seinen Vertretern vortragen durften oder sogar zu den Vertrauten des Königs zählten. Sie sind damalige übliche Rangerhöhungen. Einige besonders verdiente Staatsangehörige sind zu Zeiten des Königreichs Hannover mit dem vom Prinzregenten, dem späteren König Georg IV., gestifteten Guelphenorden ausgezeichnet worden (im Folgenden mit Piktogramm gekennzeichnet: .

Die Staatsbeamten waren, wie es heute heißen würde, gut untereinander vernetzt. Beginnend mit dem Jurastudium, meist an der Georg-August-Universität in Göttingen, und ersten Berufsjahren bei Gerichten und Verwaltungen, gelang ihnen in der Regel eine Karriere bei Hofe bis in regierungsrelevante Ränge. Die gleichen Positionen nahmen oft mehrere Nachkommen der eigenen Familien ein, denn nur ein begrenzter Kreis von meist adeligen Familien wurde für die Stellen bei Hofe und beim Militär bevorzugt. Man kannte sich untereinander, gehörte zu den „hüb-schen“, d. h. höfischen oder bei Hofe zugelassenen, Familien und wählte auch hier seine Ehepartner*in aus.

Neben der Bürokratie, die ihre Verwaltungspositionen mit sich brachte, interessierten sich die Kunstsinnigen unter ihnen auch sehr für Malerei, Musik, Theater, Lesungen und den kulturellen Austausch im häuslichen Kreis, in Clubs und sogenannten Intelligenz-Comptoirs. Der Begriff „Die Goldenen Tage von Hannover“ bezeichnet diese typisch hannoversche Kulturgeschichte der gebildeten Stadtgesellschaft im letzten



Links: Der Hofmaler Johann Heinrich Ramberg (Nr. 18) und rechts: der Generalsuperintendent Dr. Heinrich Philipp Sextro (Nr. 13)

Drittel des 18. Jahrhunderts. Familie Kestner (Nr. 29), der Hofrat Mejer (Nr. 7), der Musiker Johann Christian Firnhaber (*1753-†1828), der Hofmaler Ramberg (Nr. 18), die Theologen Koppe (Nr. 10), Sextro (Nr. 13) und Salfeld (Nr. 12) sowie der Legationsrat Georg Friedrich von Wehrs (*1753-†1818) prägten diese Szene entscheidend mit. Viele von ihnen fanden in dieser Zeit des kultivierten gesellschaftlichen Lebens Zugang zu Freimaurerlogen (im Folgenden mit Piktogramm gekennzeichnet: \triangle).

Andere hier beerdigte bedeutende Persönlichkeiten kommen aus dem geistes- und naturwissenschaftlichen Bereich, der im Zeitalter der Aufklärung großen Aufschwung erlebte. Immer mehr Kenntnisse über die Welt und ihre Zusammenhänge konnten zusammengetragen werden. Dazu haben auch hannoversche Forscher*innen und Vordenker*innen maßgebliche Beiträge geleistet und in einigen Bereichen die Grundsteine zum heutigen Stand der Wissenschaften gelegt.

Die Theologen Koppe (Nr. 10), Sextro (Nr. 13, s. Abb. o. r.) und Salfeld (Nr. 12), die als Prediger, Hochschullehrer, Äbte oder Konsistorialräte arbeiteten, traten z. B. für Bildungsreformen ein. Theologen und Lehrer in Hannover erhielten neue Ausbildungsmöglichkeiten und es wurden Schulen gegründet. Dazu gehörten die „Hof-Schule“ für Söhne von Hofbeamten auf Initiative Koppes sowie ergänzend dazu die „Industrieschule“, in der Kinder zur Vorbereitung auf das Erwerbsleben eine duale, speziell auch handwerkliche Ausbildung erhalten sollten. Diese von Sextro konzipierte Schulform war zukunftsweisend und auf das beginnende Zeitalter der Industrialisierung zugeschnitten. Hannover verdankt ihnen zudem die Initiative zur Gründung der Bildungsanstalt für Blinde, die Krankenhausseelsorge und den neuen Landeskatechismus.



Links: Der Mathematiklehrer Georg August Friedrich Krancke (Nr. 27) und rechts: die Astronomin Caroline Herschel (Nr. 21)

Regelrecht verehrt wurden zwei hier beerdigte Pädagogen, der Mathematiklehrer der Stadttöchterschule Krancke (Nr. 27, s. Abb. o.) und der Alt Sprachenlehrer am Lyceum, dem späteren Ratsgymnasium, Grotefend (Nr. 6). Der eine, weil er sein gesamtes Berufsleben hindurch Mädchen Rechnen, Maße und Gewichte beibrachte, was in damaliger Zeit für Töchter noch nicht allgemein üblich war, der andere, weil es ihm noch als Student gelang, neun erste Zeichen der altpersischen Keilschrift zu entziffern. Die Ehrenbürgerschaft der Stadt Hannover wurde beiden verliehen, Krancke bekam zusätzlich den Titel Schulinspektor und Grotefend wurde, als Inbegriff eines Gelehrten, mit einem Standbild im hannoverschen neuen Rathaus verewigt.

Ganz Besonderes gelang drei Frauen, die hier bestattet sind. Sie erlangten eine überregionale und sogar internationale Bekanntheit: Charlotte Kestner (Nr. 27), Ida Arenhold (Nr. 16) und Caroline Herschel (Nr. 21). Kestner, geborene Buff aus Wetzlar, hat, als Vorbild der Lotte in Goethes Werther, Hannover und den Gartenfriedhof international bekannt gemacht (s. Abb. S. 25 o. r.). Arenhold initiierte mit christlich-sozialem Engagement im ersten „Frauenverein für Armen- und Krankenpflege“ das diakonische Krankenhaus Friederikenstift, eine Einrichtung, die sich der Versorgung von Kranken und Hilfsbedürftigen verschrieben hat und noch heute einen sehr guten Ruf genießt. Und die Astronomin Herschel, die Planeten erstmalig entdeckte und Sternennebel aufzeichnete, war zu Beginn des 19. Jahrhunderts die erste Frau, die in der Wissenschaft sogar zu internationalem Ruhm gelangte. Sie hat sich durch selbständige Forschungstätigkeit die Anerkennung internationaler Himmelforschungs-Gesellschaften erworben (s. Abb. o).



*Klassizistische Grabdenkmale von hoher künstlerischer Qualität aus der Zeit der Personalunion Hannovers mit England. Links im Vordergrund das Grabmal von Georg Christian Wiese (*1722-†1801) und dahinter das Grabmal von der Decken (Nr. 9, s. Vergleich Abb. S. 15)*

DIE GRABMALE DES EHEMALIGEN GARTENFRIEDHOFS

DIE GRABMALFORMEN UND IHRE ZEITGESCHICHTLICHE EINORDNUNG

Mitte des 18. Jahrhunderts begann die Epoche des Klassizismus, deren Vorbilder in der Architektur Tempel, Paläste und Pyramiden der Antike waren und die sich mit ihrer Formensprache auch in der Grabmalkunst wiederfindet.

Ab etwa 1780 setzte die klassizistische Stilrichtung auf dem Gartenfriedhof ein und löst den spätbarocken Stil ab. Diese Phase reichte mit ihrer Spätphase noch bis etwa 1840 und wurde von der Romantik abgelöst. Etwa 75 % der Grabdenkmale des Gartenfriedhofs wurden im klassizistischen Stil gestaltet. Ihre Klarheit, Eleganz und Monumentalität kam insbesondere bei der gebildeten Gesellschaftsschicht und dem aufgeklärten Bürgertum gut an.

Typische Grabmalformen und Ornamente des Klassizismus sind Obelisken, Säulen, Sarkophage, Pyramiden, Pfeiler und Quader.

Aufgesetzte Urnen, flache Pyramiden-, Walm-, Sattel- und Runddächer bilden die oberen Abschlüsse und zum Teil hohe, gestufte Platten die Sockel. Zahlreiche Gräber und Grüfte wurden mit Grabplatten verschlossen und viele Grabstätten von Metallgittern umzäunt. Besonders aufwändig sind die Bekrönungen der Grabmale gestaltet, deren Ecken mit sogenannten Akroterien (kleine Aufsätze) hervorgehoben werden und eine Vielzahl plastischer Kunstobjekte aus der Pflanzenwelt darstellen können.

Durch horizontale und vertikale Betonungen mit Konsolen, Simsen, Halbsäulen, Wand- und Eckpfeilern erhielten die klassizistischen Grabmale ihre typische Gliederung. Frieze aus floralen und geometrischen Mustern (s. Abb. S. 30), z. B. Blattwellen-, Eierstab-, Perlschnur- und Zahnschnittfrieze sowie Kanneluren, verstärkten diese Wirkung. Oft wurden auch symmetrisch oder mittig angeordnete Ornamente in Gestalt von Girlanden, Schleifen, Kordeln mit Quasten verwendet.

Außergewöhnlich und scheinbar im Widerspruch zum geometrischen Aufbau der klassizistischen Grabsteine sind einige plastisch aus dem Stein herausgearbeitete Grab- und Tränentücher sowie Behänge mit unregelmäßigem Faltenwurf auf Sarkophagen und Urnen. Diese wirken wie zufällig übergeworfene schwere Samtdecken, ein beliebtes Motiv des „Empire“-Klassizismus (s. Abb. u.).

Das steinerne Sargtuch auf dem Grabmal Rülting (Nr. 32), das den Großteil der darunter liegenden Fackel verdeckt, ist so kunstvoll gearbeitet, dass es wie ein Überwurf aus Stoff wirkt





Die Bekrönung des von Laves entworfenen Grabsteins von Charlotte Henriette Kestner (Nr. 29) (s. Abb. S. 22 u. l.) besteht aus üppigen Pflanzenornamenten: mit Akanthusblättern geformte Akroterien, Palmetten, Blattkelche und zu Schlingpflanzen arrangierte glockenförmige Blüten. Unterhalb der Konsole verlaufen horizontale Friese aus Eierstableiste und Perlschnur

Vorherrschender Stein der Grabstätten ist der im norddeutschen Mittelgebirge anstehende helle Sandstein. Die Sandsteinblöcke und -platten sind exakt geschnitten und gekantet worden. Nur ein einziges Grabmal des Gartenfriedhofs wurde aus weißem Carrara-Marmor gefertigt (Nr. 28, S. 49).

Neben den prominenten Grabstätten kommen natürlich auch zahlreiche einfacher gestaltete klassizistische Grabsteine vor. Beispiele hierfür sind eher niedrige Stelen und Pfeiler mit linearer Gliederung und reduzierter, meist auf die Giebel konzentrierter, plastischer Bearbeitung. Sie sind auf dem Gartenfriedhof in hoher Anzahl und in großer Vielfalt anzutreffen (s. Abb. S. 31 o. r.).

Obwohl die Verwendung von liegenden Grabplatten schon aus viel älterer Zeit bekannt ist, zeigt sie im Klassizismus spezifische Ausprägungen. Das betrifft die Kantenbearbeitung, z. B. mit Rillen, Hohlkehlen, Wülsten und Umrandungen, aber auch die oft beträchtliche Höhe der Grabplatten, die einer altägyptischen Steinbank ähnlich sind.

Auch Kreuze als Grabzeichen sind im 19. Jahrhundert nicht neu. Neben Steinkreuzen kommen im ausgehenden Klassizismus ab 1830 immer häufiger Grabkreuze aus Eisen auf niedrigen rechteckigen Steinsockeln vor (s. Abb. S. 31 u. l.). Neue Verfahren ermöglichten Anfang des 19. Jahrhunderts die Fertigung gusseiserner Eisenprofile mit Durchbrüchen und aufwändigem Dekor. In der letzten Ausstattungsphase des Gartenfriedhofs als Begräbnisort wurden so die Grabmale wieder schlichter und kleiner und in ihrer Ausschmückung spärlicher gestaltet.



Links: Ein Bahrtuch verhüllt einen Teil der auf das Grabmal der „verwitweten Generalin“ von Zastrow aufgesetzten Urne und ahmt dabei den natürlichen Faltenwurf eines schweren Stoffes nach. Die Basis der Urne ist als Lorbeerkranz, Symbol für großen Ruhm, gefertigt. Rechts: Einfachere klassizistische Grabsteine sind z. B. die schmalen Grabstelen des Gartenmanns Dühlmeyer und seiner Ehefrau mit Kranzornament und stilisierten Eckakroterien im Giebel

Etwa zwischen 1830 und 1860 vollzieht sich der Wandel zur Romantik, der etwa 20 % der Grabstätten des Gartenfriedhofs zugerechnet werden. Neugotische, die Senkrechte betonende Grabstelen mit Maßwerk, spitzen Türmchen und Giebelblumen tauchen auf. Daneben finden sich auch Grabmaltypen, die Beispiele für eine naturalistische, gefühlsbezogene Strömung der Romantik sind und aus unbehauen wirkenden Feldsteinen zu Grotten, Hügeln und Wällen aufgeschichtet wurden (s. Abb. u. r.).

Alle Verstorbenen erhielten damals Erdbestattungen und die beigegebenen Urnen sind klassizistische Ausgestaltungen, auch wenn in Inschriften von „Staub“ und „Asche“ die Rede ist. Natürlich sind auch die Sarkophage auf dem Gartenfriedhof leer und wie antike Kenotaphe, d. h. leere Gräber, als Grabmalform der damaligen Zeit anzusehen.

Links: Sowohl das filigrane Eisengusskreuz der Wilhelmine Schaumann als auch das steinerne Kreuz des Dr. Georg Spangenberg zählen zu den Grabmalen der Romantik. Rechts: Der Grabstein von Carl und Janette Horn ähnelt mit seinen unregelmäßig behauenen Sandsteinen einer Steinhäufung. Er setzt sich deutlich von klassizistischen Grabsteinen ab





*Im Giebel der für die Pastorenwitwe Caroline Elisabeth Ernst (*1772-†1851) aufgestellten Stele sind die Symbole für die drei göttlichen Tugenden dargestellt: das Kreuz für den Glauben, das Herz für die Liebe und der Anker für die Hoffnung*

SYMBOLE UND EMBLEME

Zu den in unserem Kulturraum bekanntesten symbolischen Darstellungen auf Grabmalen gehören christliche Symbole, die z. B. auf den Grabsteinen der auf dem Gartenfriedhof beerdigten Theologen und mancher Kirchenmitglieder vorkommen (s. Abb. o.). Darstellungen von Engeln als Vermittler*innen zwischen Himmel und Erde, die auch als Schutzengel verstanden werden und so für die Hoffnung auf Seelengeleit stehen, kommen ebenfalls vor (s. Abb. u. l.).

Häufiger als die christlichen sind Schmetterlingssymbole zu entdecken (s. Abb. u. r.). Der Schmetterling, manchmal auch zusammen dargestellt mit der Puppe, aus der er geschlüpft ist, steht als Sinnbild für die aus dem toten Körper entwichene unsterbliche Seele. Das Schmetterlingssymbol definiert das irdische Leben als Übergangsstadium. Hierin zeigt sich das Todesverständnis der Menschen im 18. Jahrhundert, das man auch „die Zeit der schönen Tode“ nennt. Das Schmetterlingssymbol tritt in

Links: Das Halfbrelief eines weiblichen Engels auf der Marmortafel des Grabmals der Sophie Hurtzig, welches eventuell von ihrem Ehemann und Bildhauer Georg Hurtzig stammt. Rechts: Ein Schmetterling mit Puppe als Symbolschmuck auf dem Grabmal des Ehepaars Bremer





*Um die aufgesetzte Urne des Grabmals Georg Christian Wiese (*1722-†1801) schlängelt sich eine Ouroboros-Schlange, die sich selbst in den Schwanz beißt und als Ewigkeitssymbol gilt. Die Darstellung hier ist plastisch und sehr detailliert mit Schuppenhaut, Maul und Augen*

vielen Variationen auf, sowohl als Tag- als auch als Nachtfalter, meist nach oben zum Himmel fliegend, manchmal auch ruhend und von der Seite dargestellt. Das Todesereignis hatte somit den Schrecken früherer Epochen verloren und wurde als Übergang in eine ewig währende bessere Welt verstanden.

Ebenfalls häufig kommt das Schlangensymbol, der Ouroboros („Schwanz-verzehrender“), vor. Als Reliefs auf Grabsteinen oder vollplastisch, sich um eine Urne windend, beißt sich der Ouroboros selbst in den eigenen Schwanz und bildet einen Kreis (s. Abb. o. & u. r.). Dieses Sinnbild steht für die Ewigkeit, den unaufhörlichen Kreislauf der Weltprozesse.

*Links: Ruhender Schmetterling, von der Seite dargestellt, am Grabmal des Ehepaars von dem Bussche (*1723-†1803 und *1730-†1809). Rechts: Kreisrunde Ouroboros-Schlange am Grabmal Ramberg (*1762-†1825, Bruder des Hofmalers Ramberg Nr. 18)*





Links: Das einem Rundaltar nachgebildete Grabmal der Konventualin des Klosters Medingen, Juliane von Witzendorf, ist reich mit Blumen- und Blütendarstellungen geschmückt. Darunter sind viele noch nicht vollständig aufgeblühte Rosenblüten, die auf das geringe Alter der Verstorbenen hinweisen. Die oben aufliegende geknickte Rose symbolisiert Trauer und Trennung. Rechts: Der Kopf eines Engels sowie Akanthusblätter, Marienglockenblumen und eine große Traube schmücken die spätbarocke Grabstele des Gartenmanns Johann Christian Ehlers an der Südfassade der Gartenkirche

Besonders gut zum Gartenfriedhof, dem „Friedhof in den Gärten“, passen die mit Blumen und Blüten sowie mit Früchten ornamentierten Grabsteine, die hier auch häufig anzutreffen sind. Wie Bouquets liegen einige als plastischer Schmuck auf den Grabmalen auf, können aber auch zu Sträußen und Festons (Girlanden) gebunden als Flachreliefs an den Grabsteinseiten erscheinen (s. Abb. o. l.). Über die rein dekorative Wirkung als Pflanzenmotive hinausgehend besitzen sie auch Symbolgehalt: Die Rose z. B. ist schon seit der Antike mit dem Totenkult verbunden und symbolisiert bspw. als geknickte Rose für jung Verstorbene, die Vergänglichkeit und die Trennung Liebender durch den Tod. Als Knospe, Blüte und Welkende symbolisiert sie die Jugend, Reife und das Alter der Menschen.

Einige weitere symbolhafte Darstellungen auf Grabsteinen des Gartenfriedhofs haben folgende Bedeutungen:

- Gesenkte Fackel: verlöschendes Lebenslicht, das Ende des Lebens
- Tränenkrüglein: Schmerz der Hinterbliebenen, Emotionalität
- Kranz: Sieg, Ehre, Ruhm und Frieden
- Lodernde Flamme: Begeisterung für Hohes und Edles
- Immergrüne Pflanzen wie Efeu: Unsterblichkeit, Auferstehung
- Sonnenstrahlen: strahlendes Vorbild
- Stern: Lichtsymbol für strahlenden Ruhm
- Lilie: reine, edle Gesinnung
- Mohnkapsel: ewiger Schlaf

Die beschriebenen Grabsymbole kommen hauptsächlich auf den klassischen Grabmalen vor. Etwa ab 1830 werden, mit dem Auftauchen von neugotischen Grabmalen der Romantik, Symboldarstellungen viel seltener. An ihre Stelle treten nun nachempfundene Kiel-, Spitz- und Kleeblattbögen als ornamentaler Schmuck.



Johann Ludwig Hogrewe war Mitglied der Freimaurerloge „Zum schwarzen Bär“. Die freimaurerischen Zeichen Zirkel und Winkelmaß sind an seinem Grabmal rechtwinklig miteinander verkreuzt und in einem Kreis angeordnet

Besonders die Grabmale von Mitgliedern hannoverscher Freimaurerloge, von denen an die zwanzig ihre letzte Ruhestätte auf dem Gartenfriedhof gefunden haben, sind oft mit besonderen Emblemen geschmückt. Diese verweisen auf die Werte Humanität, Weisheit und übergeordnete Gerechtigkeit, denen sich die Freimaurer verschrieben haben. Sie bilden aber auch, zurückgeführt auf persönliche Utensilien, ihre individuellen Lebensleistungen ab und charakterisieren die Verstorbenen.

Untrügliche Zeichen für Grabmale von Freimaurern sind die Handwerkerzeichen Zirkel und Winkelmaß, denn Freimaurervereinigungen stehen in der Tradition mittelalterlicher Handwerkerbünde an Dombauhütten. Je nach Rang des Freimaurers, als Lehrling, Geselle oder Meister, variiert die Anordnung dieser Werkzeuge (s. Abb. o.).

Beim Grabmal des einstigen Pastors der Gartenkirche Carl Klop (Nr. 14), das seine Brüder der Loge „Zur Ceder“ für den früh Verstorbenen gesetzt haben, kommen Zirkel und Winkelmaß kombiniert mit einem Akazienzweig vor. Dieser steht für das Wiedererwachen der Natur nach dem Schlaf und im übertragenen Sinn für die Bürgschaft, dass auch er aus dem Grab wieder hervorgehen und unsterblich werde. Ein weiteres Emblem auf seinem Grabmal ist die Bibel als Verweis auf seine Lebensaufgabe (s. Abb. u.).

Zirkel, Winkelmaß und Bibel sind am Obelisken des Carl Klop (Nr. 14) mit Akazienzweigen arrangiert. Die Natur der Zweige stehen für Wiedererweckung



EIN SPAZIERGANG ZU BEDEUTENDEN GRABMALEN

1 Dr. Ernst August Rumann

*1745 - †1827

Geheimrat, Justizminister △☀

Rumann studierte ab 1763 Jura an der Universität in Göttingen, kam 1767 als Auditor zur Justizkanzlei in Hannover und brachte es dort bis zum Geheimrat. 1798 wurde er an das Oberappellationsgericht in Celle berufen und später zu dessen Vizepräsident ernannt. Nachdem Hannover 1814/15 durch den Wiener Kongress zum Königreich erhoben wurde, stieg Rumann zum Chef des Justizdepartments auf und war somit der erste Justizminister im Königreich Hannover. Die lateinischen Worte „Similitudine decoremus“ (Lasst uns ihn durch Nachahmung ehren) auf seiner Grabplatte ehren Rumann als hervorragenden Juristen. *Schlichte Grabplatte mit Inschrift, rechts die Grabplatte seiner Ehefrau Dorothea Henrietta, geb. Strube (*1759 -†1823), daneben die des Sohnes (Nr. 2)*

2 Rudolph Philipp Wilhelm Rumann

*1784 - †1857

Kanzleirat, Polizeidirektor, Stadtdirektor

Er war Sohn des Justizministers (Nr. 1) und ebenfalls Jurist. Während der Besetzung Hannovers durch die Franzosen von 1803-1813 arbeitete er als Kanzleirat in der hannoverschen Justizkanzlei. Nach Abzug der Franzosen übernahm er den Posten des Polizeidirektors und wurde 1824 erster Stadtdirektor. Während seiner Amtszeit erhielt Hannover als erste europäische Stadt eine Gas-Straßenbeleuchtung und ein städtisches Krankenhaus. 1837 kam es zur Auseinandersetzung mit König Ernst August, als Rumann zusammen mit Magistratsmitgliedern und u. a. den „Göttinger Sieben“ gegen die Aufhebung des liberalen Staatsgrundgesetzes protestierte. Er wurde suspendiert und zu einer Gefängnisstrafe verurteilt. *Schlichte Grabplatte neben den Grabplatten seiner Eltern*



**Dr. Christian Philipp Iffland und Ehefrau
Sophie Dorothee Margarethe, geb. Kümme** 3
*1750 - †1835 und *1759 - †1832

Bürgermeister, Stadtgerichtsdirektor

Iffland ging nach dem Jurastudium an das Oberappellationsgericht in Celle und wechselte 1776 zur Stadt Hannover. Erst als Stadtsekretär und später zum Syndikus (städtischer Justiziar) aufgestiegen, rückte er 1798 mit der Wahl zum Nachfolger des Bürgermeisters Heiliger (Nr. 36) bis zur Verwaltungsspitze auf. Zwischen 1810 und 1813, als Hannover dem Königreich Westfalen unter Jérôme Bonaparte zugeschlagen war, blieb er als „Maire“ (Bürgermeister) im Amt und war den Franzosen unterstellt. Iffland blieb bis 1820 Bürgermeister und wurde danach bis zu seinem Tod Direktor des Stadtgerichts. *Steinblock mit Giebel auf großer Bodenplatte. Inschriftentafeln aus Marmor auf allen vier Seiten, im Giebel fünfzackige Sterne, Eichenlaubfries*

**Dr. Johann Philipp Conrad Falcke und Sohn
Dr. Ernst Friedrich Hektor Falcke** 4
*1724 - †1805 und *1751 - †1809

Gesandter, Kanzleidirektor \triangle und Bürgermeister \triangle

Johann Falcke arbeitete im Justizdienst des Fürstentums Hessen-Darmstadt, bevor er 1753 nach Celle wechselte. Dort wurde er Hof- und Justizrat und trat später als Hof- und Kanzleirat in den königlich-kurfürstlichen Verwaltungsdienst in Hannover ein. Zwischen 1767 und 1776 wirkte er als Gesandter bei der Kammergerichtsvisitation in Wetzlar mit. Ab 1787 bis zu seinem Tod war Johann Falcke Direktor der Justizkanzlei in Hannover. Sohn Hektor Falcke war ebenfalls Jurist. Nach nur kurzer Zeit als Geheimer Konsistorialrat, Justizrat und Hofrat im hannoverschen Staatsdienst wechselte dieser 1774 zur Stadt. Bis 1809 war er, zusammen mit Heiliger (Nr. 36), Bürgermeister der Altstadt. Er widmete sich u. a. sozialen Projekten. *Schlichte Grabplatte mit Inschrift*



**5 Dr. August Ulrich von Hardenberg und Ehefrau
Charlotte Wilhelmine, geb. v. Wendt**

*1709 - †1778 und *1748 bis ca. †1811

Kriegsrat, Geheimrat, Diplomat

Von Hardenberg entstammt einem Adelsgeschlecht, nach dem z. B. die Stadt Neuhausen benannt ist. Er promovierte in Jura und begann in Hannover seine Beamtenlaufbahn als Hofrat in der Justizkanzlei, stieg zum Kriegsrat und später zum Geheimrat auf. Er war zeitweilig Gesandter am landgräflich-hessischen Hof in Kassel. Obwohl ihm 1737 der König von Preußen einen Wechsel an das Reichskammergericht in Wetzlar angeboten hatte, entschied er sich in hannoverschen Diensten zu bleiben. *Auf rechteckigem Postament stehende Urne mit der Inschrift von Hardenbergs und zwei aufwändig bearbeitete Grabplatten. Familienwappen von Hardenberg (ein Keilerkopf) und von Wendt (drei Eisenhüte) auf linker Platte. Profilbild des Verstorbenen auf rechter Platte*

6 Dr. Georg Friedrich Grotefend

*1775 - † 1853

Keilschrift-Entzifferer, Schuldirektor, Schulrat

Er studierte ab 1795 in Göttingen Theologie, Philosophie und alte Sprachen. In Göttingen arbeitete er als Lehrer und Konrektor. Ihm gelang die Teilentzifferung der altpersischen Keilschrift, indem er aufgrund seiner Kenntnisse über antike Kulturen die Zeichen von Königsnamen den Inschriften zuordnen konnte. 1821 wechselte Grotefend nach Hannover und blieb bis 1849 Direktor des Lyzeums, aus dem das altsprachliche Ratsgymnasium hervorging. Als Lehrer wurde er zum 50. Dienstjubiläum vom Königreich Hannover mit dem Titel Schulrat und von der Stadt mit dem Ehrenbürgerrecht geehrt. Er ist in dem Standbild „Gelehrter des 19. Jahrhunderts“ in der Kuppelhalle des Neuen Rathauses verewigt. *Eisengusskreuz mit spitzen Balkenenden auf Steinsockel. Auf der Rückseite Relieffigur eines Engels mit Kreuz und Palmenzweig. Baugleiche Grabkreuze für beide neben ihm bestatteten Familienmitglieder*



5



6

Ludewig Johann Georg Mejer und Ehefrau **7**
Dorothee Rosine, geb. von Koenemann
 * 1737 - † 1802 und *1744 - †1812
 Hofrat, Kammersekretär

Im 1785 erschienenen Staatskalender wird Mejer als „Senior-Cammersekretär“ der königlich-kurfürstlichen Kammer aufgeführt. Zu seinen Kollegen gehörten u. a. Baron Patje (Nr. 24) sowie Graf von Kielmannsegge (Nr. 15) und von Beulwitz (Nr. 8). Als Geheimer Kammersekretär gehörte Mejer zu den Vertrauten des Königs. Mejer zählte zum Kreis der literarisch und geistig hochgebildeten Persönlichkeiten, die die „Goldenen Tage“ von Hannover um 1770 repräsentierten und die kulturelle Szene prägten. Er war u. a. mit Hölty und Knigge bekannt. *Steinblock mit gewölbtem Dach auf hoher Sockelplatte. Efeurankenfries unten, Strahlenkranz im Giebel, Familienwappen Mejer/Koenemann sowie Tränenkrüglein an den Seiten*

Dr. Ludewig Friedrich von Beulwitz und Ehefrau **8**
Magdalene Sophie Friderique, geb. von Kipe
 *1726 - †1796 und *1740 - †1801
 Regierungsrat, Gesandter, Staatsminister

Er stammte aus einem thüringischen Rittergeschlecht und studierte an der Universität Göttingen Jura und promovierte dort 1753. Zunächst als fürstlich-waldeckischer Regierungsrat tätig, wechselte er ins königlich-kurfürstliche Hannover und wurde Oberappellationsrat in Celle. Als Komitialgesandter vertrat er den hannoverschen Hof beim Immerwährenden Reichstag in Regensburg, der Ständevertretung im Heiligen Römischen Reich, und stieg 1783 zum Staatsminister auf. Nebenbei wirkte er als Vize-Kurator der Universität Göttingen. Wie von Kielmannsegge (Nr. 15) und von Arnswaldt (Nr. 31) war er an der 1785 erschienenen Biografie des Gelehrten Muratori beteiligt. *Mächtiger, aus mehreren Quaderformen zusammengesetzter Steinblock mit Giebel und aufgesetzter Urne mit Ouroboros-Schlange. Inschriften auf zwei Marmortafeln, Schlaufenband, Bänderungen, zwei Tränenkrüglein, Schlange, Schmetterling und Raupe*



9 Claus von der Decken und Ehefrau

Wilhelmine Charlotte Dorothea Juliane Sophie, geb. von Hanstein

*1742 - †1826 und *1757 - †1798

Minister ☼

Claus von der Decken studierte Jura. Seine beruflichen Tätigkeiten führten ihn über die bremen-verdensche Justizkanzlei, das Stader Hofgericht und die Domänenkammer 1803 als Staats- und Kabinettsminister nach Hannover. Während der französischen Besatzung 1803-1813 blieb er im Staatsdienst als Leiter der kurfürstlichen Verwaltung. 1823 wurde er königlich-hannoverscher Premierminister. Von 1779 an war er mit Wilhelmine Hanstein verheiratet, die jedoch 1798 starb. 1800 heiratete er in zweiter Ehe Philippine von Eickstedt-Peterswaldt (*1742-†1824). *Stattliche Denkmalwand mit zwei hellen Deckelurnen in halbrunden Nischen. Reich verzierte giebelförmige Bekrönung. Akroterien, Kränze, Tränenkrüglein, gesenkte Fackel, Ouroboros-Schlange, Inschriftentafeln aus Marmor, nach Entwurf Laves (s. Abb. S. 22 u. r.)*

10 Dr. Johann Benjamin Koppe

*1750 - †1791

Hofprediger, Konsistorialrat, Superintendent

Koppe, geboren in Danzig, studierte Theologie und Philologie in Leipzig und Göttingen, wo er u. a. als Theologieprofessor seine ersten Berufsjahre verbrachte. 1784 ging Koppe als Oberpfarrer, Oberkonsistorialrat und Generalsuperintendent nach Gotha und kam 1788 nach Hannover. Hier wurde er der Erste Hofprediger der Schlosskirche, Konsistorialrat und Generalsuperintendent für die Generaldiözese Hoya-Diepholz, starb aber schon 1791 im Alter von 40 Jahren. Die wichtigsten Werke seines kurzen Lebens waren der neue, zusammen mit Abt Salfeld (Nr. 12) erarbeitete hannoversche Landeskatechismus, ein neues Gesangsbuch sowie die Reorganisation des Schullehrerseminars in Hannover. *Steinblock mit auskragendem Gesims und Postament auf hohem Sockel. Flaches Pyramidendach mit Eckakroterien. Vertiefte Inschriften- bzw. Bildtafeln im Mittelteil, Tränenkrüglein, Schmetterling, Blatt- und Wasserlaubfries*



Heinrich Andreas Jakob Lutz 11

*1728 - †1794

Hofzimmermeister △

Lutz stieg in die Fußstapfen seines Vaters, Zimmermeister Johann Eduard Lutz, der u. a. am Bau der ersten Gartenkirche beteiligt war. Andreas Lutz wurde 1763 zum Hofzimmermeister ernannt. Die Auftragslage für seine Zunft war aufgrund der zunehmenden Bebauung Hannovers sehr gut. Lutz bewies Geschäftssinn, indem er selbst Grundstücke erwarb, bebaute und verkaufte. Das Grabmal Lutz ist noch heute ein gefragtes Kuriosum auf dem Gartenfriedhof und die Inschrift erregt Aufmerksamkeit. Weil die unglückliche Trennung seines Vornamens Andre – as auch eine andere Deutung zuließ, entstand der Beiname „Menschenfressergrab“. *Dreiseitiger Obelisk auf säulenförmigem Postament und rechteckigem Sockel. Embleme und Freimaurersymbole am Obelisken: Globus, Bücher, Fernrohr, Säulenfragment, Signatur am Sockel*

Dr. Johann Christoph Salfeld 12

*1750 - †1829

Abt, Hofprediger, Konsistorialdirektor ☼

Nach dem Studium in Göttingen kam Salfeld nach Hannover und arbeitete am Lehrerseminar, als Prediger an der Neustädter und als Hofprediger an der ehemaligen Schlosskirche. Er promovierte am kirchlichen Konsistorium und wurde 1817 dessen Direktor. Abt im Kloster Loccum war Salfeld bereits seit 1792 und blieb es bis zu seinem Tod. Hier machte er sich als solcher während der französischen Besatzungszeit (1803-1813) dadurch verdient, dass er die Auflösung des Klosters und Umwandlung in eine Domäne abzuwenden wusste. Mit Koppe (Nr. 10) erarbeitete er den neuen hannoverschen Landeskatechismus. Er setzte sich für die Predigerseminare Loccum und Hannover ein und gründete die Hof-Schule für die „Söhne Königlicher Bediensteter“, aus der die Wilhelm-Raabe Schule hervorging. *Stele und Grabplatte mit Inschrift. Direkt benachbart die Grabplatten seiner Frau Johanne Christine, geb. Ubbelohde, sowie weitere Angehörige*



11



12

13 Dr. Heinrich Philipp Sextro

*1746 - †1838

Hofprediger, Oberkonsistorialrat, Generalsuperintendent △

Nach dem Theologiestudium arbeitete Sextro als Theologieprofessor und Pfarrer in Helmstedt und war dort gleichzeitig Abt des Klosters Mariental. 1798 begann er seine Laufbahn in Hannover als Erster Hof- und Schlossprediger, Konsistorialrat und Generalsuperintendent des Fürstentums Hoya-Diepholz, später Calenberg. Sextro war Bildungsreformer und wirkte zusammen mit Salfeld (Nr. 12) bei der Gründung des Predigerseminars und der Blindenanstalt mit. Mit der Einrichtung sogenannter „Industrieschulen“ verhalf er Kindern aus nicht privilegierten Familien zu theoretischem und praktischem Wissen als Grundlage für die Erwerbstätigkeit in der damaligen frühindustriellen Zeit. *Standmal mit Nische auf hohem Sockel, von zwei Säulen getragener Baldachin, Säulenkapitelle mit Blattwerk geschmückt, unter dem Giebel ein eingemeißeltes Kreuz*

14 Carl Klop

*1805 - †1840

Pastor △

Klop war Pastor an der alten Gartenkirche, dem Vorgängerbau der heutigen Gartenkirche St. Marien. Er konnte dort nur kurze Zeit wirken. Am 1. Oktober 1839 trat er sein Amt an, verstarb aber schon am 25. April des darauffolgenden Jahres mit 35 Jahren. Das Grabmal wurde von seinen Logenbrüdern der Freimaurerloge „Zur Zeder“ gesetzt, wie es in der Widmungsinschrift heißt. Es entspricht in Form und Symbolik ganz der freimaurerischen Tradition, die sich vom 18. Jahrhundert an innerhalb der aufgeklärten Gesellschaft entwickelte und zu Klops Lebzeiten weit verbreitet war. *Dreiseitiger Obelisk auf hohem Postament, Inschriften und Reliefdarstellungen auf allen drei Seiten. Bibel, Zirkel und Winkelmaß jeweils mit Akazienzweigen als Ausdruck der sich stets verjüngenden Naturkraft und des Wiedererwachens, so auch für die Unsterblichkeit der Seele und die Wiederauferstehung aus dem Grab*



13



14



Carl Rudolph August Graf von Kielmannsegge 15

*1731 - †1810

Minister, Kammerpräsident △

Von Kielmannsegge studierte Jura und kam 1751 nach Hannover. Er wurde Minister und Kammerpräsident. 1806 schied er während der Besetzungszeit durch die Franzosen aus dem Berufsleben aus. Er baute um 1800 ein Wohnhaus an der Georgstraße, an dem Ratsmaurermeister, Architekt und Steinhauer Johann Georg Taentzel (*1755-†1815), der ebenfalls auf dem Gartenfriedhof bestattet ist, beteiligt war. Im Grab des unverheiratet gebliebenen Grafen sind weitere Familienangehörige bestattet: Gräfin Charlotte Wilhelmine Hedwig, die zweite Frau seines Bruders Friedrich, sein Neffe Graf Friedrich Otto Gotthard und Melusine von Both, geb. Gräfin von Kielmansegge (*1770-†1830). *Sarkophag, getragen von vier Sphinxen auf gestuftem Sockel. Efeurankenfries, Eierstableiste, verzierte Akroterien und Rosettenband. Familienwappen mit Schildhaltern, sogenannten „wilden Männern“, an der Schmalseite im Süden*

Ida Arenhold 16

*1798 - †1863

Vereinsgründerin, Mitbegründerin und Vorsteherin des Friederikenstifts

Als ältestes von acht Kindern kümmerte sich Ida Arenhold um die Geschwister und den Haushalt, weil die Mutter früh starb. Erst als alle Kinder erwachsen waren, engagierte sie sich außerhalb ihrer Familie. Sie initiierte den ersten „Frauenverein für Armen- und Krankenpflege“, aus dem später die Diakonie entstand und wurde von weiteren sozial engagierten Frauen und durch Spenden unterstützt. König Ernst August, nach dem Ende der Personalunion 1837 der erste König von Hannover, war von der Initiative Arenholds so begeistert, dass er dem Verein den „Weisshaarischen Hof“ in der Calenberger Neustadt schenkte und diesen vom Architekten und Hofbaumeister Georg Ludwig Laves (*1788-†1864) zum Spital umbauen ließ. 1844 weihte der König das Krankenhaus im Gedenken an seine verstorbene Ehefrau auf den Namen Friederikenstift. Arenhold blieb bis zu ihrem Tod Vorsteherin dieses Diakoniekrankenhauses.

Schlichtes Steinkreuz auf niedrigem Sockel



15



16

17 Johann Daniel Ramberg

*1732 - †1820

Hof- und Justizrat mit künstlerischen und technischen Begabungen △

Als Hof- und Justizrat diente Ramberg in den Regierungszeiten der Könige Georg II., III. und IV. mindestens 60 Jahre lang. Er war sehr gebildet und besaß großes Kunstinteresse, sammelte und malte auch selbst. Sein Talent auf dem Gebiet der Architektur bewies Ramberg mit dem Entwurf für den Leibniztempel, einem frühklassizistischen Rundbau zur Unterbringung der Leibnizbüste, der in den Jahren 1787 bis 1790 als Blickpunkt auf der damaligen „Esplanade“ (heute Waterlooplatz) errichtet und 1935 in den Georgengarten versetzt wurde. *Obeliskstumpf auf hohem Postament mit Giebelbauwerk und einer Fülle an Emblemen, die die Leistungen des Verstorbenen spiegeln: Buch, Feder, Öllampe und Papierrolle für konstruktive sowie Leier, Pinsel und Notenrolle für musische Fähigkeiten. Ouroborus-Schlange, Eichenlaubkranz, achtstrahlige Sterne*

18 Johann Heinrich Ramberg

*1763 - †1840

Königlicher Hofmaler, Zeichner, Illustrator △

Von seinem Vater (Nr. 17) im Zeichnen unterrichtet, zeigten sich schon früh Rambergs künstlerische Fähigkeiten. Von seinen „Eindrücken aus dem Harz“, die er auf einer Studienreise zeichnete, war König Georg III. so angetan, dass er den Sohn seines hannoverschen Hofrats zur Ausbildung nach London an die Royal Academy empfahl. Dort lernte Ramberg von 1781 bis 1788 Historien-, Landschafts- und Portraitmalerei. Besonders gut gelangen ihm treffende Karikaturen und Genreszenen. Einige Bilder Rambergs, der 1793 zum königlichen Hof- und Kabinettsmaler ernannt wurde, sind noch heute in hannoverschen Museen zu sehen. Sein berühmtestes Werk, der 1789 gefertigte Bühnenvorhang für das Hoftheater im Schloss, wurde im Zweiten Weltkrieg zerstört. *Obeliskstumpf mit auskragendem Gesims und Sockel auf doppelter Bodenplatte. Kranz mit Bändern auf der Vorderseite, Laubfrieze am Sockel und Gesims, mit sechsstrahligen Sternen verzierte Eckakroterien*



Christian Heinrich Tramm und Ehefrau Emma

*1819 - †1861 und †1861
Hofbaumeister

Tramm studierte Baukunst. 1841 trat er als Mitarbeiter von Georg Ludwig Friedrich Laves (*1788-†1864) in die hannoversche Hof-Kammer ein und entwarf erste Gebäude im neuromanischen Stil. Der 1855 zum Hofbaumeister ernannte Tramm ist der Architekt einiger heute noch stadtbildprägender Gebäude in Hannover, wie dem als Welfenschloss konzipierten heutigen Hauptgebäude der Leibniz Universität und dem Krankenhaus Henriettenstift an der Marienstraße. Tramm und seine Frau Emma sind die Eltern des hannoverschen Stadtdirektors Heinrich Tramm (*1854-†1932). Sie starben an einer ansteckenden Krankheit als dieser erst 7 Jahre alt war. *Grabbett aus Doppelgrabplatte auf Unterbau. Darauf am Kopfbende zwei kleine mit Lilien und Kreuzen verzierte Kissensteine. Nur rechts Inschrift mit Lebensdaten Trammis*

Heinrich Bernhard Röhrs

*1776 - †1835
Kaufmann, Senator

Röhrs entschied sich für den Beruf des Kaufmanns und erwarb in Handelshäusern in ganz Deutschland die nötigen Kenntnisse über Handelsbranchen und -beziehungen in Europa. Als nach dem Wiener Kongress 1815 in Europa die wirtschaftliche Entwicklung in Schwung kam, eröffnete er ein Wollgeschäft, später auch einen Tuchhandel mit Export nach Frankreich, England und in die Niederlande sowie in den asiatischen Raum. Sein Handelsunternehmen florierte und allein in Hannover bestritten 20 Familien davon ihren Lebensunterhalt. Der sehr geschätzte Unternehmer wurde 1825 vom Magistrat zum Senator gewählt und verwaltete erfolgreich die städtischen Finanzen. *Von eisernem Gitter eingefasstes Grabbett mit hoher Stele. Darauf eingelassenes Bronzerelief des Verstorbenen, gefertigt vom Künstler und Bildhauer Ernst von Bandel (*1800-†1876). Der Stamm eines Spitzahorns schlängelt sich durch einige Gitterstäbe und brachte der Grabstätte die Bezeichnung „Eisenschlängergrab“ ein*



19



20

21 Caroline Herschel

*1750 - †1848

Konzertsängerin, Astronomin, Wissenschaftlerin

Der Vater von Caroline Herschel weckte früh ihr Interesse für Himmelskunde, Musik und Wissenschaft und ließ sie in Gesang ausbilden. Nach dem Tod des Vaters holte sie ihr älterer Bruder Friedrich Wilhelm (*1738-†1822) nach England. Mit der Entdeckung des Planeten Uranus im Jahr 1781 erlangte Carolines Bruder große Beachtung. Caroline begann nun selbst mit astronomischen Beobachtungen. Förderung erhielten sie durch jährliche Apanagen des großbritannisch-hannoverschen Königshauses, das insbesondere an Innovationen für die Marine interessiert war. Caroline Herschel entdeckte Sternennebel und Kometen, stellte astronomische Berechnungen an und katalogisierte Hunderte Sternenhaufen. Sie erhielt viele Ehrungen und internationale Auszeichnungen, auch als sie 1822 wieder in ihre Heimatstadt Hannover zurückkehrte. *Grabplatte mit Unterbau, Inschrift in Schreiftschrift*

22 Dr. Johann Anton Lammersdorff

*1758 - †1822

Hofmedikus, Allgemeinarzt △

Nach seiner Promotion unterstützte der Mediziner Lammersdorff zunächst seinen Vater in der ärztlichen Leitung des 1781 gegründeten Accuchier-Hospitals (Geburtsklinik) in Hannover. Er eröffnete eine eigene Praxis in der Aegidienneustadt um als „Vollmediziner“ arbeiten zu können. Diese wurde später, zusammen mit der Wohnung der Familie, ins Stadtzentrum in die Marktstraße verlegt. In den hannoverschen Staatshandbüchern wird Lammersdorff von 1803 an als königlich-hannoverscher Hofmedicus geführt. Als naturwissenschaftlich gebildete Persönlichkeit war er Mitglied in der noch heute existierenden „Naturhistorischen Gesellschaft Hannover“ und übernahm 1821 deren Vorsitz. *Säulenschaft auf einem Sockel mit aufgesetzter, Flammen schlagender Urne. Ouroborus-Schlange um Urnendeckel als Ewigkeitssymbol*



21



22

Dr. Friedrich Wilhelm Christian von Dachenhausen 23
*1791 - †1855

Landdrost, Vizepräsident des Gewerbevereins, Mitglied des Staatsrats
Von Dachenhausens juristische Beamtenlaufbahn begann 1818 in der Provinzialregierung Hannover, der späteren Landdrostei (spätere Bezirksregierung). 1830 erfolgte von Dachenhausens Erhebung zum Landdrost. In dieser Position machte er sich um die gewerbliche Entwicklung des Landes verdient. 1834 wurde u. a. auf seine Initiative hin der „Gewerbeverein für das Königreich Hannover“ gegründet und 1835 die erste Gewerbechau im Schloss veranstaltet. Dem 1839 gegründeten Staatsrat gehörte von Dachenhausen als Geheimrat von 1839 bis zu seinem Lebensende an. Die Familie bewohnte das Dachenhausenpalais in der Calenberger Straße 34. *Konisch zulaufender Steinblock mit auskragendem Pyramidendach auf gestuftem Sockel. Zurückhaltende Ornamentierung, Friese, Akroterien und Tränenkrüglein. Daneben baugleicher Grabstein seiner Ehefrau Ernestine Auguste, geb. v. Linsingen (*1792-†1729)*

Christoph Ludowig Albrecht Patje und Ehefrau 24
Clara Ernestine, geb. Alemann und Tochter

Anna Dorothea Ilisabe Christiane von der Wense, geb. Patje
*1748 - †1817 und *1757 - †1840 und *1773 - †1793

Kommerzrat, Präsident der Regierungskommission △

Patje studierte Jura und Kameralistik, was ihn für Ökonomie qualifizierte. In Hannover trat er 1768 in den Staatsdienst ein. 1786 kam er als Kommerzrat in das Kommerzkollegium und befasste sich mit Wirtschaftsdaten des Landes. Während der Besetzungszeit durch die Franzosen (1803-1813) spielte Patje als Präsident der handelnden Exekutiv- bzw. Regierungskommission eine führende Rolle. 1810 folgte er dem Ruf Jérôme Bonapartes an die Oberrechnungskammer in Kassel, deren Präsident er wurde und den Titel Baron erhielt. Obwohl er 1809 dem „Schwarzen Herzog“ aus Braunschweig zur Flucht verholfen hatte, wurde ihm die Wiedereinstellung in den hannoverschen Staatsdienst nach dem Ende der Franzosenzeit 1813 wegen Kollaborationsvorwürfen verwehrt. *Dreiteilige, ebenerdig liegende profilierte Grabplatte mit durchlaufender Inschrift*



25 Ludwig Albrecht Friedrich Wilhelm Gottfried von Werlhof

*1818 - †1836

Student der Naturwissenschaften

„Louis“, wie ihn sein Vater (Nr. 26) nannte, stammt aus einem Adelsgeschlecht aus Westfalen. Mit seinem Urgroßvater, dem Arzt und Schriftsteller Paul Gottlieb Werlhof (*1699-†1767), kam die Familie nach Niedersachsen. Von Werlhof hatte erst mit dem Studium der Naturwissenschaften an der Universität Göttingen begonnen, als er mit nur 18 Jahren an Nervenfieber starb. Er erhielt ein imposantes und reich ornamentiertes Grabmal, das bauplastische Elemente im Stil der Romantik aufweist. Mit seiner hohen Kreuzblume auf der Giebelspitze, den Kriechblumen am Giebel und den schlanken Ecktürmchen war es um 1840 sehr modern. *Hohes Standmal mit Giebel und eingezogenem Mittelteil. Darin untereinander angeordnet Schmetterlingssymbol, Sternenfries, Reliefbild des Verstorbenen, Familienwappen, Inschriftentafel. Bodenplatte mit Eisenringen*

26 Dr. Ernst August von Werlhof und Ehefrau

Louise Maria Dorothee Clara, geb. von der Wense

*1778 - †1857 und *1793 - †1818

Direktor der Justizkanzlei, Staatsratsmitglied, Gerichtspräsident

Von Werlhof, Vater von (Nr. 25), arbeitete ab 1799 in der Justizkanzlei und stieg dort bis zum Generalsekretär des Justizministeriums auf. Bereits in den 1830er Jahren war er zunächst Mitglied im Geheimen Ratskollegium, in dem er von 1839 bis 1848 den Posten des Generalsekretärs übernahm. Dem Staatsrat blieb er auch später mit kurzen Unterbrechungen als Mitglied treu, als er 1848 Direktor der Justizkanzlei und 1853 Präsident des Obergerichts in Hannover wurde. Er hat früh seine engsten Familienmitglieder verloren, so die ebenfalls in seinem Grab bestattete Ehefrau und den im benachbarten Grab bestatteten Sohn (Nr. 25). Diesem zu Ehren stiftete er 1857 der Universität Göttingen laut testamentarischer Verfügung eine Summe zur Förderung des „Studiums der Naturwissenschaften, mit Inbegriff der Physiologie und Chemie“. *Steinblock mit Gesims und schlichter aufgesetzter Urne*



25



26



**Georg August Friedrich Krancke und Ehefrau
Dorothea Maria Magdalena, geb. Beckedorf** 27

*1782 - †1852 und *1790 - †1863

Lehrer, Autor mathematischer Lehrbücher, Schulinspektor △

Krancke wurde 1805 Lehrer an der ersten Stadttöchterschule Hannovers. 1814 stieg er zum Ersten Lehrer auf und blieb dies bis zur seiner Pensionierung 1851. Daneben lehrte er Arithmetik und Geometrie am Lehrerseminar sowie an der Handelsschule und unterstützte Versicherungen und Witwenkassen mit Wirtschaftlichkeitsberechnungen. Bekannt wurde Krancke als Autor verschiedener Rechenbücher, die ab 1819 erschienen und teilweise noch bis 1936 in Schulen verwendet wurden. Die Stadt verlieh ihm 1851 die Ehrenbürgerwürde und König Ernst August zeichnete ihn mit dem seltenen Titel „Schulinspektor“ aus. *Monumentales Standmal im neugotischen Stil. Giebel mit Kreuzblume und Fialen. Profilbild Kranckes in Hexagramm vorn, Bronzerelief mit Bahre, Bürgerinnen und Kindern hinten*

Georg Wilding, Fürst von Butera-Radali 28

*1790 - †1841

Soldat, neapolitanischer Diplomat

Als Leutnant der englisch-deutschen Legion, die gegen Napoleon kämpfte, kam er mit dem Heer nach Sizilien. Dort machte er die Bekanntschaft der verwitweten Fürstin Delforte, der einzigen Tochter des Fürsten Butera-Radali, die sich in ihn verliebte. Wilding erbte den Fürstentitel und wurde vom König von Sizilien als außerordentlicher Gesandter an den kaiserlich russischen Hof in St. Petersburg entsendet. Bald darauf starb seine Gattin und Wilding erbte große Reichtümer. Er heiratete in zweiter Ehe die russische Fürstin Scharkowskoi. Diese setzte ihm das außergewöhnliche Denkmal auf dem Gartenfriedhof. *Sarkophag aus Marmor mit flachem Satteldach in Sandstein als oberem Abschluss. Zwei Flachreliefs mit betenden Engeln auf der Vorderseite, acht kannelierte mit Akanthusblättern und Mohnkapseln verzierte senkrechte Wand- und Eckpfeiler, im Giebel geflügelte Sanduhr von Ouroborus-Schlange eingerahmt*



27



28

29 Charlotte Sophie Henriette Kestner, geb. Buff

*1753 - †1828

Muse des jungen Goethe, Witwe des Hofrats Johann Christian Kestner (*1741 - †1800)

Charlotte Kestner erlangte große Berühmtheit als Vorbildfigur der Lotte in Goethes erstem Roman „Die Leiden des jungen Werther“, der 1774 erschien. Als junger Gerichtspraktikant am Reichskammergericht lernte Goethe Charlotte Buff in Wetzlar kennen und verliebte sich in sie. Charlotte war jedoch mit dem ebenfalls zur Ausbildung in Wetzlar tätigen Archivsekretär Kestner verlobt, den sie 1773 heiratete und mit ihm nach Hannover zog. Goethes Roman entwickelte sich zum „Bestseller“ der Literaturgeschichte und viele reisten an, um die Protagonistin, später auch ihr Grab auf dem Gartenfriedhof, zu sehen.

Familie Kestner zog in die Aegidienneustadt und war in die kulturell aktive Gesellschaft während der „Goldenen Tage von Hannover“ im ausgehenden 18. Jahrhundert eingebunden. Unter ihren Nachkommen war auch August Kestner, der seine Antiken-Sammlung seinem Neffen Hermann vermachte, der wiederum Bauherr des Kestner Museums gewesen ist und diese Sammlung dort beherbergen konnte.

Der Architekt von Kestners Grabstein ist der Ehemann ihrer Enkelin Wilhelmine, Hofbaumeister Georg Ludwig Friedrich Laves (*1788-†1864). Zum Ensemble, das heute mit einem filigranen niedrigen Zaun umgeben ist, gehören die Grabkreuze des Enkels, Georg Wilhelm Carl Theodor Kestner, Auditor in der Justizkanzlei (*1806-†1831), und der Urenkelin Maria Ernestine Charlotte Laves (*1824-†1838). *Aus einem einzigen Gesteinsblock gefertigter Pfeiler auf Sockelplatte, hohe klassizistische Dachbekrönung mit Eckakroterien, Palmetten, Voluten und Blütenglocken, Dachgesims mit Eierstab- und Perlschnurfries, mit Wasserlaubfries eingefasste Inschriftentafeln, Blattwellenfries mit Blüten unten*



Georg Ludwig Comperl 30

*1797 - †1859

Oberlandbaumeister

Comperl erhielt seine berufliche Ausbildung zum Architekten in Hannover bei dem für das Fürstentum Calenberg zuständigen Landbaumeister Conrad Friedrich Wedekind (*1760-†1830). Hier wurde er 1818 als Landbaukondukteur angestellt und stieg bis zum Oberlandbaumeister im Jahr 1856 auf. Sein Aufgabenbereich umfasste sowohl Bauten auf Ämtern und Domänen des Landes, als auch Militärbauten.

Er war am Bau mehrerer Forsthäuser im Calenberger Land beteiligt und leitete noch als Landbauinspektor zwischen 1838-1841 den Bau des von Hofbaurat Georg Ludwig Friedrich Laves (*1788-†1864) geplanten königlichen Jagdschlusses in Springe. Auch an der 1853 bis 1859 durchgeführten umfassenden Restaurierung der Stiftskirche in Wunstorf sowie der 1858-1861 erfolgten Restaurierung der Klosterkirche in Marienwerder hat Comperl mitgewirkt. *Hoher Sandsteinblock mit kreuzdachförmigem oberen Abschluss und ornamentierten Eckakroterien. Unterhalb der Giebel vier nach unten (!) fliegende Schmetterlinge. Baugleich gestaltet ist der benachbarte Grabstein seiner früh verstorbenen Ehefrau Caroline Edmundine, geb. Volger (*1815-†1833)*



31 Christian Ludwig August von Arnswaldt

*1733 - †1815

Konsistorialpräsident, Minister

Er stammt aus Kelbra in Thüringen und kam nach seinem Jurastudium nach Hannover. Hier wurde er kurfürstlich-braunschweig-lüneburgischer Geheimer Rat und Konsistorialpräsident, Kriegsminister und königlich-hannoverscher Staats- und Kabinettsminister. Der Göttinger Universität blieb er zeitlebens als Kurator verbunden. Schriftstellerisch leistete er einen Beitrag zur Monografie des Gelehrten und Geistlichen Ludovico Antonio Muratori, die 1785 veröffentlicht wurde. Der Wohnsitz der Familie von Arnswaldt, Namensgeberin der heutigen Arnswaldtstraße (neue Schreibweise des Familiennamens), befand sich bis 1895 direkt westlich des Gartenfriedhofs. *Niedriger quadratischer Block, nach oben gebösch. Die ehemals aufgesetzte breitovale Urne mit Behang fehlt. Direkt benachbart baugleiches Grabmal der Ehefrau Agnes Mari Doroth., geb. von Wenckstern (*1744-†1791) mit erhaltener Urne*

32 Henriette Juliane Caroline von Rüling, geb. von Willich

*1756 - †1782

Ehefrau des Hof- und Kanzleirats Georg Ernst von Rüling

Sie war Mutter von drei kurz nach der Geburt gestorbenen Söhnen und starb mit 26 Jahren an Schwindsucht. Dieses bedauerliche Schicksal war jedoch nicht allein der Grund für die Berühmtheit, die das Rüling'sche Grab in der Vergangenheit erlangte. Eine wild aufgewachsene Birke hatte schon im 19. Jahrhundert mit ihren Wurzeln die schwere Sockelplatte gesprengt und einen Hohlraum im Grabinneren erspähen lassen. Aufgrund dessen und der ausdrücklichen Mahnung am Erbbegräbnis „Dieses auf ewig gekaufte Begraebnis darf nie geöffnet werden.“ wurde das Grab als „Geöffnetes Grab“ eine bekannte Sehenswürdigkeit. Mehrfach wurde die Birke nachgepflanzt, zuletzt im Jahr 2010, als die über 70 Jahre alte Vorgängerbirke erneut umzustürzen drohte. *Unprofiliertes Sarkophag mit darüber geworfenem Bahrtuch auf erhöhter Sockelplatte und Bodenplatte, von Bahrtuch umhüllte Fackel, Tränenkrüglein, Umzäunung aus schmiedeeisernem Gitter*



31



32

Georg Charlotte von Hinüber 33

*1764 - †1828

Diplomat, Kabinettsrat, Oberpostdirektor, Archivar ✨

Von Hinüber erhielt seine Vornamen von seinen Taufpaten, dem König Georg III. und dessen Ehefrau Charlotte. Nach dem Studium wurde er Auditor in der Justizkanzlei in Hannover, wechselte später aber nach Mainz als Legationssekretär an der hannoverschen Gesandtschaft. Diese übte gegenüber den Höfen in Mainz und Trier eine Art diplomatischen Dienst aus. Befördert zum Legationsrat, Gesandten, Bevollmächtigten Minister und Diplomat kam er u. a. an den niederländischen Hof in Den Haag und den kaiserlichen Hof in Wien. Seine späteren Berufsjahre verlebte von Hinüber in Hannover, wo er weitere Positionen innehatte: Archivdirektor, Geheimer Kabinettsrat, Oberpostdirektor und schließlich Leiter des General-Postdirektoriums. *Ebenerdig verlegte Grabplatte mit leicht erhabenem Mittelteil. Direkt daneben die baugleiche, aber mit Unterbau versehene Grabplatte seiner Mutter Louise, geb. von Reiche (*1736-†1813)*

Eberhard Ludewig Reichsfreiherr von Gemmingen-Hornburg 34

*1719 - †1782

Regierungsrat, Staatsminister

Er stammt aus einem in Süddeutschland beheimateten Adelsgeschlecht und wurde in Darmstadt geboren. Er studierte Jura und war eine Zeit lang, wie auch Goethe und Kestner in frühen Berufsjahren, am Reichskammergericht in Wetzlar, dem Obersten Gericht des Heiligen Römischen Reiches. Anschließend reiste er nach England, Holland und Frankreich, um auch die Staatswissenschaften anderer Länder kennenzulernen. Danach stand er 40 Jahre lang im Dienst des hannoverschen Hofes und wirkte als Regierungsrat, Gesandter beim Reichstag in Regensburg, Staatsminister sowie Großvogt in Celle und Hannover. Von Gemmingen-Hornburg war nie verheiratet und blieb kinderlos. Nach kurzer Krankheit starb er im Alter von 63 Jahren an der „russischen Krankheit“, einer Art Grippe. Für einen Teil seines Vermögens hatte er bereits testamentarisch das Schullehrerseminar und das Armen- und Arbeitshaus in Hannover als Erben eingesetzt. *Profilierte Grabplatte mit großem Wappen und Inschrift*



33



34

**35 Georg Wilhelm Ebell und Ehefrau
Clara Henriette, geb. Bötticher und Sohn
Ernst Ludewig Ebell**

*1696 - †1770 und *1705 - †1776 und *1743 - †1763

Abt, Land- und Schatzrat

Nach dem Theologiestudium in Jena und zwei Jahren Aufenthalt in London kam Ebell 1723 an das Kloster Loccum, wo er das Klostervermögen verwaltete. Ab 1728 war er Prior und von 1732 bis zu seinem Tod Abt von Loccum. Gleichzeitig arbeitete er als Land- und Schatzrat in der Grubenhagenschen Landschaft des Fürstentums Calenberg. In dieser Funktion reformierte er die Steuerkasse und führte eine Witwenkasse ein. Außerdem gilt Ebell als Gründer der Landschaftlichen Brandkasse Hannover. Familie Ebell bewohnte den zwischen Georgswall und Osterstraße gelegenen Loccumer Hof in Hannover, ein Wirtschaftshof des Klosters, in dem z. B. auch Getreide der Loccumer Ländereien gelagert und verkauft wurde. *Im Innern der Gartenkirche in die Wand eingelassene Grabplatte mit Inschrift. Sie befindet sich genau über der ehemaligen Familiengruft und ist Relikt des Erbgräbnisses in der alten Gartenkirche*



36

Dr. Ernst Anton Heiliger und Ehefrau
Elisabeth Christiana, geb. Suden und Freund
Hofmedicus Friedrich Georg Philipp Seip
**1729 - †1803 und *1734 - †1808 und *1726 - †1758*
 Bürgermeister, Justizrat

Der Jurist Heiliger begann seine berufliche Laufbahn als Auditor in der evangelischen Verwaltungsbehörde, dem Konsistorium, bevor er als Stadtsyndikus die Rechtsangelegenheiten Hannovers bearbeitete. Mit viel Verhandlungsgeschick gelang es ihm während der französischen Belagerung Hannovers im Siebenjährigen Krieg (1756-1763) die Interessen der Stadt zu verteidigen.

1761 wurde er zum Bürgermeister der Altstadt gewählt und konnte, bis zu seiner Pensionierung 1798, viel für die Stadt bewegen: Verbesserungen des Brandschutzes und des Armenwesens sowie Reform und Gründung von Schulen. 1793 erfolgte die Ernennung zum Geheimen Justizrat. Eine auf seine Veranlassung hin eingefasste Schwefelquelle im Stadtwald Eilenriede erinnert an ihn mit der Bezeichnung „Heiligers Brunnen“. *Steinernes Epitaph an der Außenwand der Gartenkirche mit Bronzetafel, giebelförmigem oberem Abschluss und Konsole unten. Inschrift in Latein, im Giebel Reliefdarstellungen der Berufssymbole Waage für Bürgermeister und Aeskulapstab für den Arzt Philipp Seip*

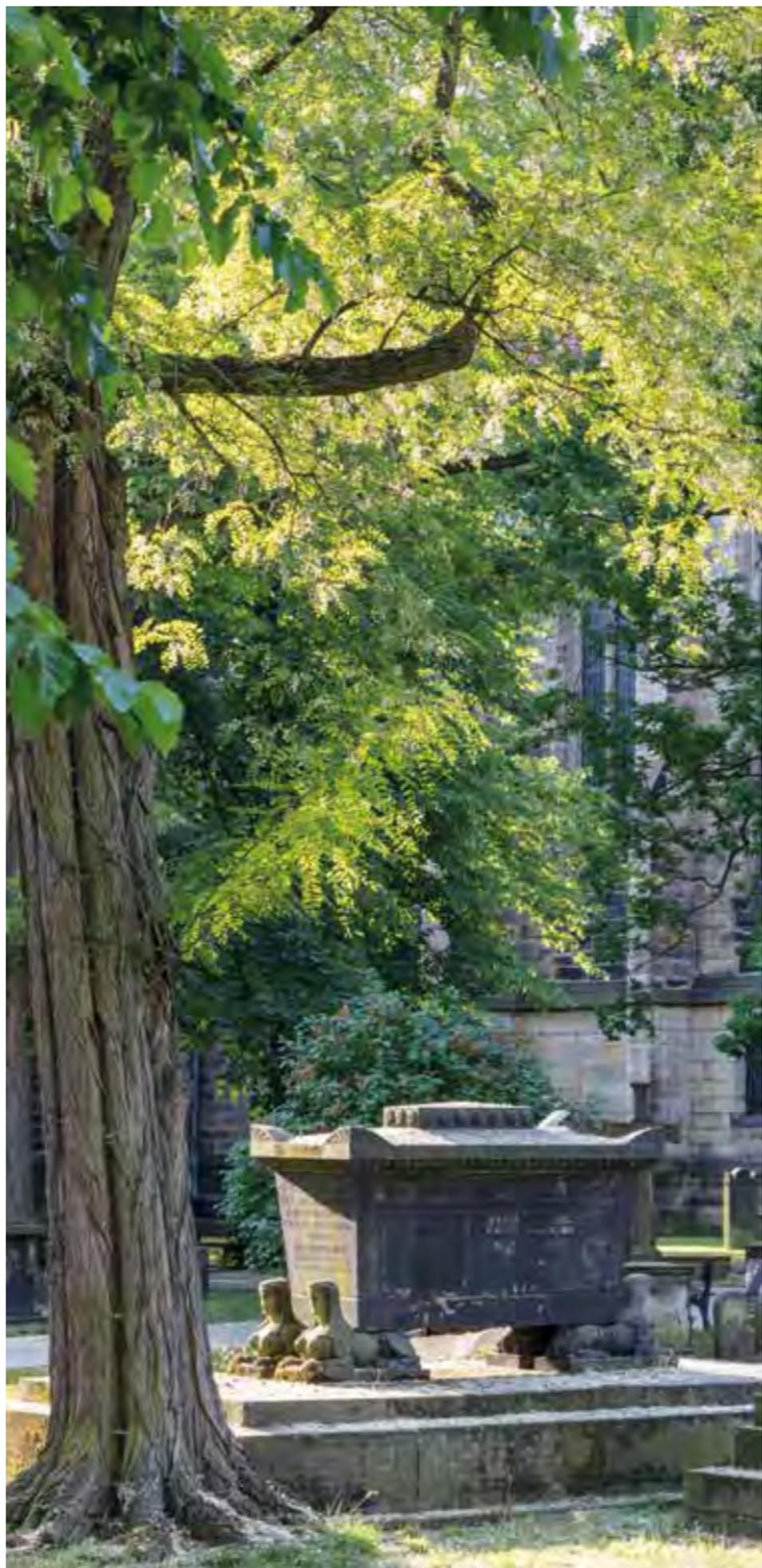


EIN SPAZIERGANG ZU BEDEUTENDEN GRABMALEN

- 1 Dr. Ernst August Rumann \triangle ✱
- 2 Rudolph Philipp Wilhelm Rumann
- 3 Dr. Christian Philipp Iffland und Sophie Dorothee Margarethe
- 4 Dr. Johann Philipp Conrad Falcke \triangle und Dr. Ernst Friedrich Hektor Falcke \triangle
- 5 Dr. August Ulrich von Hardenberg und Charlotte Wilhelmine
- 6 Dr. Georg Friedrich Grotefend
- 7 Ludewig Johann Georg Mejer und Dorothee Rosine
- 8 Dr. Ludewig Friedrich von Beulwitz und Magdalene Sophie Friderique
- 9 Claus von der Decken ✱ und Wilhelmine Charlotte Dorothea Juliane Sophie
- 10 Dr. Johann Benjamin Koppe
- 11 Heinrich Andreas Jakob Lutz \triangle
- 12 Dr. Johann Christoph Salfeld ✱
- 13 Dr. Heinrich Philipp Sextro \triangle
- 14 Carl Klop \triangle
- 15 Carl Rudolph August Graf von Kielmannsegge \triangle und drei Mitglieder seiner Familie
- 16 Ida Arenhold
- 17 Johann Daniel Ramberg \triangle
- 18 Johann Heinrich Ramberg \triangle
- 19 Christian Heinrich Tramm und Emma
- 20 Heinrich Bernhard Röhrs
- 21 Caroline Herschel
- 22 Dr. Johann Anton Lammersdorff \triangle
- 23 Dr. Friedrich Wilhelm Christian von Dachenhausen
- 24 Christoph Ludowig Albrecht Patje \triangle und Clara Ernestine und Anna Dorothea Ilsabe Christiane von der Wense
- 25 Ludwig Albrecht Friedrich Wilhelm Gottfried von Werlhof
- 26 Dr. Ernst August von Werlhof und Louise Maria Dorothee Clara
- 27 Georg August Friedrich Krancke \triangle und Dorothea Maria Magdalena
- 28 Georg Wilding, Fürst von Butera-Radali
- 29 Charlotte Sophie Henriette Kestner
- 30 Georg Ludwig Comperl
- 31 Christian Ludwig August von Arnswaldt
- 32 Henriette Juliane Caroline von Rüling
- 33 Georg Charlotte von Hinüber ✱
- 34 Eberhard Ludewig Reichsfreiherr von Gemmingen-Hornburg
- 35 Georg Wilhelm Ebell und Clara Henriette und Ernst Ludewig Ebell
- 36 Dr. Ernst Anton Heiliger und Ehefrau Elisabeth Christiana und Hofmedicus Friedrich Georg Philipp Seip

\triangle Freimaurer

✱ mit Guelphenorden ausgezeichnet



LEGENDE

-  Infotafel
-  Parkplatz
-  barrierefreier Zugang
-  Blindeninformationstafel
-  WC
-  Spielplatz
-  Naturdenkmal

Es gilt:

-  Grillen verboten
-  Fahrradfahren verboten
-  Hunde verboten



← Richtung stadteinwärts



Aegidientorplatz
1, 2, 4, 5, 6, 8, 11, (16), 17, (18)
100, 120, 200, 267, 300, 500, 700

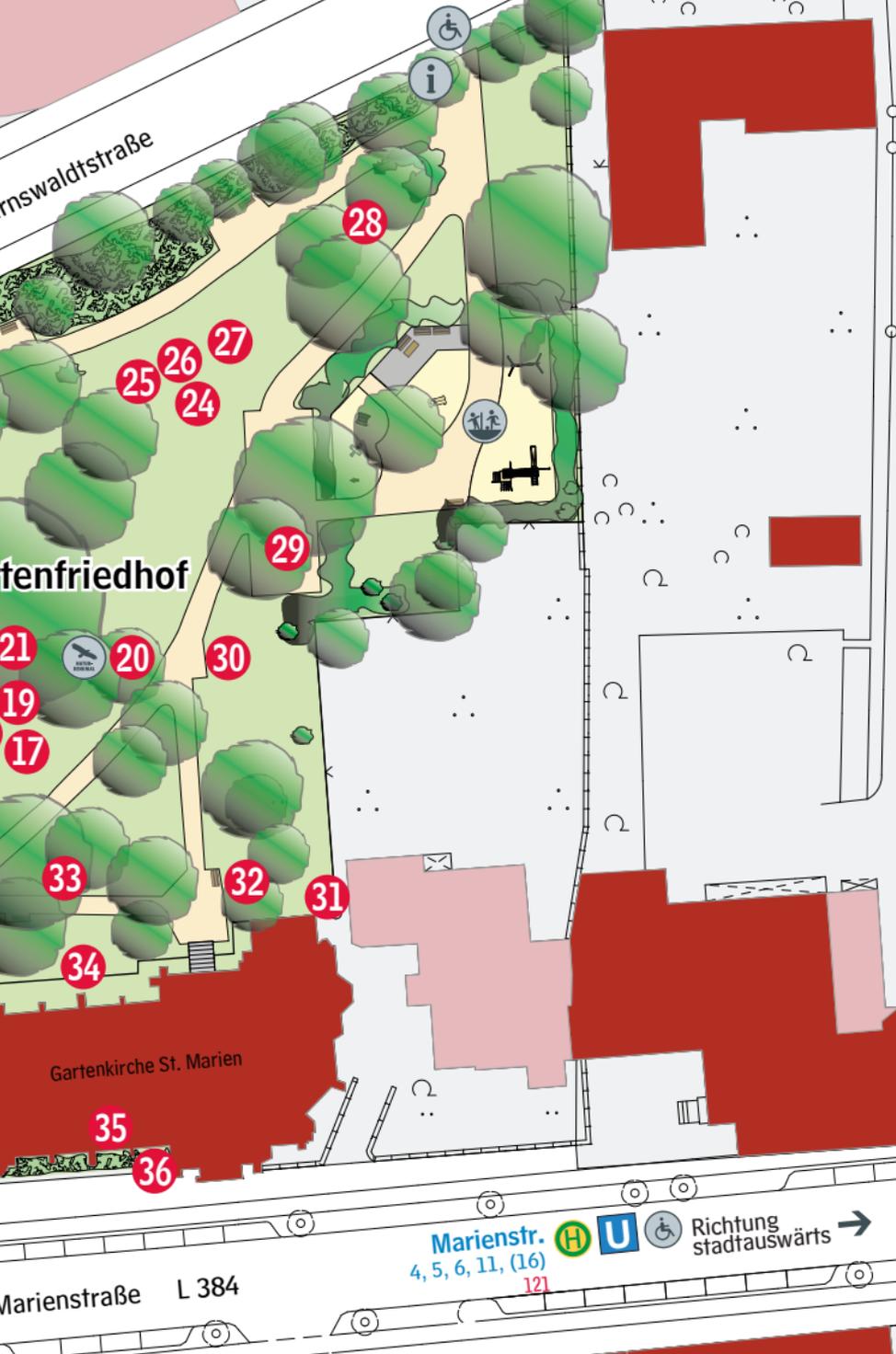
Armswaldstraße

Gartenfriedhof

Gartenkirche St. Marien

Marienstraße L 384

Papensief



25 26 27
24

28

29

21 20
19 17
3

30

33

32

31

34

35

36

Marienstr. 4, 5, 6, 11, (16) 121
Richtung stadtauswärts →



LANDESHAUPTSTADT HANNOVER

Der Oberbürgermeister

Fachbereich Umwelt und Stadtgrün

Arndtstraße 1 | 30167 Hannover

Telefon

0511 168 43 8 01

E-Mail

67@Hannover-Stadt.de

Text

Angelika Weißmann

Redaktion

Silke Beck, Nadine Köpper, Claudia Wollkopf

v. i. S. d. R.

Karin van Schwartzberg

Abbildungen

Karl Johaentges, Angelika Weißmann, © Landeshauptstadt Hannover - Geoinformation 2018, Historisches Museum Hannover, Stadtarchiv Hannover, Niedersächsisches Landesarchiv, Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege, Fachbereich Umwelt und Stadtgrün

Plandarstellung

Martina Gollenstede

Gestaltung

Nadine Köpper

Druck

Steppat Druck GmbH

gedruckt auf 100% Recyclingpapier

Stand

Februar 2019